Sonnabend, 1. Dezember 1923. Einzelnummer 15000 Mark. 62. Jahrgang. Nr. 273.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Bezugspreis*) monatl. M.: bei der Geschäftsstelle 500 000, bei den Ausgabestellen 505 000, durch Zeitungsboten 510 000, durch Post inkl. Geb. 513 000, ins Ausland 700 000 poln. M. in deutscher Währg. nach Kurs.

*) Die obigen Preise gelten nur als Grundpreise. Der Verlag behält sich das Recht vor, bei zu großer Teuerung eine Nachforderung für den laufenden Monat zu fordern.

Fernspr. 2273, 3110. Telegr.-Adr.: Tageblatt Posen.

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . 10 000 M. Reklameteil 25 000 M. *) Sonderplatz 50% mehr

für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 000 M. „ *) Reklameteil 25 000 M in deutscher Währung nach Kurs.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen. Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Mit Deutschland stürzt auch Polen.

Der kolossale Erfolg, der Frankreich durch die Untätigkeit des Kabinetts Baldwin ermöglicht wurde, und der zu einem vollen Sieg über Deutschland an der Ruhr geführt hat, hat Deutschland finanziell und innerpolitisch in ein Chaos gestürzt, aus dem es kein Entrinnen mehr zu geben scheint. England ist vollkommen machtlos, und auch Mussolini wird sich schließlich auf energische Proteste beschränken. Das Deutsche Reich ist unfähig zum Widerstande. Es ist dem Verfall, der Erniedrigung, der Ohnmacht für lange Zeit preisgegeben. Marschall Foch hat erklärt, daß Deutschland an einen ernsthaften Konflikt mit Frankreich nicht denken kann. Wenn aber Deutschland zu einem Schatten geworden ist, und keine Bedrohung Frankreichs mehr darstellt, dann hat Marianne ihren polnischen Liebhaber nicht mehr nötig. Sie kann versuchen, das alte Verhältnis zu Rußland wieder herzustellen und hat Zeit dazu, diese Beziehungen soweit auszubauen, daß das Bündnis mit Polen belanglos wird. In dem Augenblick, wo die Lage soweit gediehen ist, steht unser Land vollkommen allein und von Freunden verlassen da und ist schutzlos dem russischen Zugriff ausgesetze.

Wie sieht denn eigentlich das Horoskop der Weltentwicklung aus? Der Mann, der wohl am meisten von allen Lebenden berufen ist, diese Frage zu beantworten, ist der Verfasser des berühmten Werkes „Der Untergang des Abendlandes", Dr. Oswald Spengler. Denselben Scharfblick für die historische Entwicklung und den Sinn aller geschichtlichen Erscheinungen beweist Spengler vermutlich auch, wenn er in die Zukunft blickt. In dem deutschen Blatte Estlands, dem „Revaler Boten", hat Spengler unter der Überschrift „Frankreichs Weltmacht" die heutige Weltlage charakterisiert und die mutmaßliche Zukunftsentwicklung für die nächsten Jahrzehnte in den Grundzügen geschildert.

Nach Spengler ist die Tatsache, welche die heutige Weltlage vollkommen beherrscht, **„der märchenhafte Aufstieg Frankreichs zur unbedingt führenden Macht"**. Ein Volk, das nur durch die angelsächsischen Bajonette gerettet worden ist, spielt heute mit dem Schicksal dieser Mächte. Es hat vergessen, und die Welt mit ihm, wer zuletzt den Erfolg erzwang. Es hat die Millionen fremder Toten in seinen Schützengräben vergessen, es ist überzeugt, allein gesiegt zu haben, und nimmt deshalb das Recht auf noch ganz andere Erfolge in Anspruch. Die jetzt in Frankreich herrschende Schicht wird stets den Ruhm dem materiellen Vorteil, stets den militärischen Geist der wirtschaftlichen Klugheit vorziehen. Die gesamte französische Politik ist mit steigender Deutlichkeit eine Wiederaufnahme Napoleonischer Pläne. Seit dem Erfolg an der Ruhr, der einem völlig entwaffneten und wirtschaftlich ruinierten Lande gegenüber nicht fehlen konnte, wenn es isoliert blieb, ist der nächste Gegner deutlich bezeichnet. Es handelt sich um einen Vorstoß gegen die angelsächsische und damit um einen Triumph der romanischen über die germanische Welt. Ist der Erfolg an Ruhr und Rhein gesichert, so werden die neuen Wahlen eine Kammer des Triumphes schaffen und damit den Mittelpunkt einer ausschließlich kriegerischen Politik. Die Besetzung von Bremen und Hamburg wird den Franzosen Gelegenheit geben, Stützpunkte für Luftgeschwader und U-Bootflottillen gegen England einzurichten. Dann wird die Kontinentalsperre von 1906 in jedem Augenblick wiederholt werden können. Die Entfernung vom Ruhrgebiet beträgt 200 Kilometer, das bedeutet für eine moderne Stoßtruppe zwei Tage.

Als letztes, ebenfalls sehr altes Ziel, winkt der französischen Politik eine Verständigung mit Rußland, dessen führende Männer, wie Spengler meint, heute ohne Zweifel ein Bündnis mit der stärksten oder einzigen Macht Westeuropas einem Kampf mit ihr vorziehen werden. Das wäre dann der friedliche Weg nach Indien, den die Sowjetrepublik bereitwilliger öffnen wird als ein Alexander I.

Der Historiker staunt immer wieder, so endet Spengler, wie wenig der Mensch aus geschichtlichen Erfahrungen lernt, wie selbst leitende Staatsmänner die Ziele der anderen erst erkennen, wenn sie erreicht sind. So wurde der Aufstieg Napoleons möglich, so der Aufstieg Japans zur Weltmacht. Frankreich ist heute schon in der Lage, keinen ebenbürtigen Gegner mehr zu finden. In zwei Jahren wird es vielleicht keinen Gegner mehr haben, der noch aufrecht steht. Ein Menschenalter unaufhörlicher Kriege wird nach Spengler wahrscheinlich die Folge sein.

In der Tat: Das ungeheure Übergewicht Frankreichs, nachdem England versagt hat und Deutschland zusammenbrach, ist für Polen durchaus nicht eine Tatsache, die die Konsolidierung unseres Landes verbürgt. Wenn Frankreich allmächtig ist, so wird ihm die Hilfe Polens bedeutungslos. Irgendwelche innere Bindung durch menschliche Rücksichten, Mitleid oder Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes kommen für die französische Politik, die kalt machiavellistisch arbeitet, nicht in Frage. Daß Frankreich keine Liebe zum polnischen Volke hat, zeigt sich ja ganz offenkundig und deutlich in der Behandlung der polnischen Arbeiter in Frankreich. Diese werden bis zum Äußersten ausgenutzt und müssen sich als Parias vorkommen, die die Heimat ausstieß, weil sie sie nicht ernähren konnte und die die Fremde wie Sklaven ausbeutet. Die nationalen Bedürfnisse der polnischen Arbeiter in Frankreich werden nicht nur nicht gepflegt, sondern sogar bekämpft. Ein dringlicher Sejmantrag wurde kürzlich in dieser Frage durch den Abgeordneten Hertz und andere eingereicht. In der Debatte wurde festgestellt, daß die französische Regierung sich bemüht, die Zahl der Franzosen auf Kosten der Polen zu vermehren. Ist das wahre Freundschaft?

Poincaré verfolgt aber doch, wie Dmowski im Sejmausschuß für Äußeres erklärte, eine absolut friedliche Politik? Das mag seine Berechtigung haben insofern, als Frankreich, solange es durch bloße Drohungen und Gewaltmaßnahmen gegen ein Land, das sich nicht wehren kann, sein Ziel erreicht. Frankreich wird aber zweifellos zur Waffe greifen, sobald sich ihm ein Staat, sei es England, sei es ein Festlandsstaat, in den Weg stellt. Die deutschen Industriellen sind ohne direkte Anwendung von Waffengewalt gezwungen worden, einen Vertrag mit der französischen Bergwerkskommission abzuschließen. Nehmen wir an, daß sich hieraus ein friedliches Zusammenarbeiten von Frankreich und Deutschland entwickelt. Es kann natürlich auch anders kommen, aber nehmen wir einmal den günstigsten Fall an. Auch dann wird Frankreich nicht ruhen, und seine Vormacht in Deutschland zu weiterem Ausbau seiner Machtstellung benutzen. Auch dann ist Polen überflüssig und Rußland der begehrenswertere Bundesgenosse, — vor allem gegen England, weil es Indien bedroht.

Also wie die Sache auch kommen mag: die furchtbaren Folgen des Versailler Vertrages für Deutschland, die sich jetzt erst ganz deutlich zu zeigen beginnen, haben auf lange hinaus Deutschland die Möglichkeit genommen, als ernsthafter Gegner eines anderen Staates aufzutreten. — dadurch aber ist auch die Bedeutung Polens sehr geschwächt worden.

Es war ein richtiger Instinkt, der Piłsudski im Mai 1920 nach Kiew führte. Ein starkes Rußland wird sich niemals an den Frieden von Riga dauernd binden. Der gegenwärtige Außenminister ist sich zweifellos über die ungünstigen Aussichten Polens im klaren. Die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen, ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Man sollte meinen, daß mit einer solchen eigentlich aussichtslosen Lage eine schroff nationalistische Politik unvereinbar wäre, wenn man nicht das Gegenteil vor Augen hätte. Polen sollte die Freundschaft Englands suchen, das weit mehr wahres Interesse an der Erhaltung unseres Landes hat als Frankreich. Ferner sollte Polen die Völkerbundspolitik unterstützen, die Entscheidungen dieser hohen Körperschaft anerkennen und gewissenhaft ausführen, um auch mit Deutschland in einem erträglichen Verhältnis zu bleiben und sich die Sympathien des nichtfranzösischen Europa zu erwerben. Wer auf einem Pulverfaß sitzt, darf nicht mit Streichhölzern spielen.

Kein Ende der deutschen Krise.

Noch immer kein Abschluß der Regierungskrise! Am 24. d. Mts. trat Stresemann zurück, und heute, nach einer vollen Woche, ist noch kein Nachfolger in Sicht. Der letzte Kandidat war Stegerwald vom rechten Flügel des Zentrums, der auch den Deutschnationalen und der Volkspartei genehm war. Nun verlangten aber die Deutschnationalen als Vorbedingung eines Zusammenwirkens mit den anderen bürgerlichen Parteien in der Reichsregierung, daß auch in Preußen die große Koalition aufgegeben werde und die Sozialdemokraten aus der preußischen Regierung verschwinden sollen. An dieser Forderung ist nun die sonst so aussichtsreiche Mission Stegerwalds gescheitert.

Die preußische Demokratische Partei hat erklärt, daß sie nicht daran denke, die Große Koalition, die sich in Preußen seit 1½ Jahren so gut bewährt habe, zu sprengen.

Gleichzeitig beschloß die demokratische Reichstagsfraktion, die dank dem Stimmenverhältnis der Rechten und der Linken die Rolle des Züngleins an der Wage spielt, daß sie

1. keinem Kabinett beitrete, dem die Deutschnationalen angehören;

2. auch ein solches Kabinett nicht durch stillschweigende Neutralität unterstützen werde;

3. nicht an der Großen Koalition in Preußen rütteln lassen wolle.

Der Abgeordnete Stegerwald steht auf dem Standpunkt, daß für ihn die Regierungsbildung nur dann in Frage komme, wenn er der Unterstützung aller fünf bürgerlichen Parteien gewiß sei.

Die Deutschnationalen erklärten sich bereit, die Verhandlungen über die Neubildung einer bürgerlichen Reichsregierung fortzuführen.

(Hier drängt sich die Frage auf: Wo bleibt denn der Diktator? Warum halten die deutschnationalen Abgeordneten an dem Parlamentarismus fest, den die rechtsstehenden Blätter nach allen Regeln der Kunst als „Kasperletheater" verspotten. Setzen sich dadurch die Abgeordneten nicht einem Konflikt mit ihrer Wählerschaft aus? Man kann doch wohl nicht annehmen, daß die Herren an ihrer Stellung kleben und auf ihre Diäten nicht verzichten wollen. Also bleibt nur die Annahme übrig, daß es eben im nationalen Lager keine Persönlichkeit gibt, die die Eigenschaften und das Format zum Diktator besitzt, oder daß, wenn es einen solchen Führer gibt, er seine Leute nicht geschlossen hinter sich hat. Vergleiche die Vorgänge in München beim Staatsstreich Hitlers! Wenn die Sache aber so liegt, dann sollten die Deutschnationalen doch auf ihre Presseagitation verzichten, die dann nur Verwirrung stiftet und den Verdacht erweckt, als stünden irgend welche mächtige Interessentengruppen hinter der ganzen Sache. Die Schriftltg.)

Die Demokraten machen darauf aufmerksam, daß Stegerwald gar keinen formellen Auftrag vom Reichspräsidenten hatte, und erklären für ihren Beschluß, sich von weiteren Unterhandlungen mit den Parteien fernzuhalten und sich an der Bildung einer Regierung nur auf dem verfassungsmäßig vorgesehenen Wege, also auf dem Wege der Verhandlungen mit einer vom Reichspräsidenten zum Reichskanzler auserseheneu Persönlichkeit zu beteiligen.

Vorläufig führt Stresemann und sein Kabinett die Geschäfte weiter. Doch sind wichtige Verhandlungen ins Stocken geraten. Vertreter des Rheinlandes warten schon mehrere Tage auf eine verhandlungsfähige Regierung, mit der sie die weitere Gestaltung der rheinischen Verhältnisse besprechen wollen. Infolge-

Auch Stegerwald gescheitert.

dessen macht die Loslösung der Rheinlande weitere Fortschritte weil dies als der einzige Ausweg erscheint. Ob Ebert den zur Regierungsbildung unfähigen Reichstag nunmehr auflösen wird, darüber sind die Meinungen geteilt.

Die Persönlichkeit Stegerwalds.

Stegerwald, der aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist und auf zahlreichen Kongressen der christlichen Arbeiterbewegung zahlreiche internationale Beziehungen angeknüpft hat, gehört zum rechten Flügel des Zentrums. Er hat als preußischer Ministerpräsident bis zum Jahre 1921 gegen die Sozialdemokratie regiert, von denen er schließlich gestürzt wurde. Seine Einstellung ist vorwiegend national-antimarxistisch. Sein Name wurde in der letzten Zeit vielfach mit Plänen in Zusammenhang gebracht, die auf die Bildung eines Direktoriums ausgingen. Er sollte neben einem General und einem Bevollmächtigten des Herrn Stinnes, dem Generaldirektor Minoux, gewissermaßen als Vertreter der national gerichteten Arbeiterschaft Platz finden. Diese Vergangenheit erklärt es, daß Stegerwald, sowie der Name seiner Kandidatur auftauchte, von den Sozialdemokraten grimmig angegriffen, von den Deutschnationalen sehr freundlich begrüßt wurde. Die Deutschnationalen schienen sogar bereit, einem Kabinett Stegerwald zuliebe auf Kompromisse einzugehen, die eine Beteiligung anderer bürgerlicher Parteien ermöglicht hätte. Doch haben die Demokraten dies vereitelt.

Stimmen zur Kabinettskrise.

Der Gedanke eines Kabinetts Stegerwald wird von der „Deutschen Tageszeitung", wenn diese auch lieber Dr. Jarres als Reichskanzler gesehen hätte, doch mit bemerkenswerter Sympathie aufgenommen; insbesondere wird dem Führer des Deutschen Gewerkschaftsbundes nachgerühmt, daß er nicht nur ein Mann von unbedingt nationalem Fühlen und Denken sei, sondern auch der Landwirtschaft gegenüber seit längerer Zeit eine ihrer Lage gerecht werdende Stellungnahme bekundet habe. Diese Erklärung des agrarischen Blattes ist in der gegenwärtigen Situation natürlich von besonderer Bedeutung, die nur noch dadurch verstärkt wird, daß der „Vorwärts" sich mit größter Schärfe, ja Gehässigkeit gegen Herrn Stegerwald wendet. Zur Vervollständigung des Bildes ist noch zu erwähnen, daß der Inhaber der vollziehenden Gewalt sich von jeder Einflußnahme auf die Kabinettsbildung zurückhält; General v. Seeckt läßt gegenüber einer Pressemeldung ausdrücklich erklären, daß er keine Aussprache mit Dr. Albert gehabt habe.

Marx soll es schaffen.

Berlin, 30. November. (Pat.) Der Reichspräsident wandte sich an den Abgeordneten Marx, dem er die Kabinettsbildung vorschlug. Marx antwortete, daß er vermutlich noch im Lauf des heutigen Tages dem Reichspräsidenten seine Kabinettsliste vorlegen werde, die sich hauptsächlich auf die mittleren Parteien des Reichstages stützen würde.

Wien, 30. November. (Pat.) Das hiesige „8-Uhr-Abendblatt" meldet, daß im Kabinett Marx Stresemann die Mappe des Außenministers übernehmen soll. Die Sozialdemokraten würden einem Kabinett Marx-Stresemann gegenüber eine wohlwollende Neutralität bewahren.

Der frühere Kronprinz will Deutschland wieder verlassen?

London, 29. November. (Pat.) Nach den Meldungen hiesiger Zeitungen gedenkt der frühere deutsche Kronprinz Deutschland zu verlassen, um der deutschen Regierung keine Schwierigkeiten zu machen. Der Kronprinz begibt sich wahrscheinlich nach Meran.

Zusammenbruch des rheinischen Räuber-Separatismus.

Wie die „Düsseldorfer Nachrichten" erklären, hat die „vorläufige Regierung der Rheinischen Republik" in einem heute an den Oberkommissar Tirard gerichteten Schreiben ihre Auflösung erklärt. Der „Generalbevollmächtigte" teilt dem Vorsitzenden der Rheinlandkommission mit, daß in den letzten Tagen bereits drei Mitglieder des „Kabinetts" ausgeschieden seien, welches sich schon vor etwa vierzehn Tagen in zwei Teile gespalten habe, und von denen jeder für sich „Kabinettsbeschlüsse" faßte. Aus der sogenannten inzwischen durch das „Kabinett" aufgelösten „Obersten Heeresleitung" habe sich eine „Militärdiktatur" herausgebildet, bei der ein Sekretär namens Rosenbaum die Hauptrolle spielte. Bezeichnend ist das offene Eingeständnis am Schluß des Schreibens, daß für die Auflösung der Umstand bestimmend sei, „daß die bisherige vorläufige Regierung zum Teil aus unfähigen und unehrlichen Menschen zusammengesetzt sei."

(Das heißt Selbsterkenntnis von dieser „Regierung"! Die Schriftl.)

Uebeltaten der Separatisten.

Ein Trupp Sonderbündler drang gewaltsam bei Rheinbreitbach in das Haus des Dichters Rudolf Herzog ein und unterzog den Dichter mit vorgehaltenem Revolver einer Leibesvisitation. Die Banditen durchstöberten das ganze Haus vom Keller bis zum Boden nach Waffen; Schränke und Schreibtische wurden erbrochen, Vitrinen zerschlagen, Mäntel, Uhren und Schmuck geraubt.

Ende der Räuberherrschaft in Andernach.

Über das Ende der Sonderbündlerschaft in Andernach wird gemeldet, daß bereits vor einigen Tagen der separatistische Bürgermeister Leineweber sein Amt niedergelegt hat. Sein Nachfolger machte sich ebenfalls aus dem Staube, ebenso die anderen separatistischen „Führer", wie z. B. der Schnapsbrenner Ostermann. Das Intermezzo der Sonderbündlerbanden hat somit gerade einen Monat gedauert. Die Bevölkerung atmet erleichtert auf.

Separatistenputsch in Essen.

Sogar in Essen hat separatistisches Gesindel versucht, sich in den Besitz der Macht zu setzen. Das Rathaus wurde von Polizeikräften, die durch französische Soldaten verstärkt wurden, besetzt.

Massenverhaftungen in Dortmund.

Französische Kriminalbeamte aus Düsseldorf trafen in Dortmund ein und verhafteten etwa 20 Personen, die der deutschvölkischen Bewegung angehören. Der 23 Jahre alte Breuer, der in seiner Wohnung verhaftet werden sollte, sprang vom zweiten Stockwerk auf die Straße, die Kriminalbeamten schossen hinter ihm her. Es gelang ihm aber, sich der Festnahme zu entziehen.

Republik Polen.

General Raszewski bei Witos.

Der kommandierende General des Posener Korpsbezirks, General Raszewski, hielt sich in Warschau auf und hatte eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten. Diese Unterredung soll im Zusammenhang stehen mit der Besetzung des Posten des Kriegsministers.

Die Verpachtung des Tabakmonopols.

Eine der Warschauer Telegraphenagenturen meldet, daß die Verhandlungen über Verpachtung des Tabakmonopols an eine Gruppe französischer Finanzmänner (Gordon u. Levy) vor dem Abschluß stehen. Das Monopol soll für 45 Jahre verpachtet werden. Die französische Firma soll eine einmalige Zahlung von 250 Millionen Schweizerfranken leisten und dann jährlich Akzise zahlen.

Die Vereinigung der Dąbskigruppe mit der Wyzwolenie.

„Przegląd Wieczorny" veröffentlicht ein Interview mit den Vorsitzenden der neuen Vereinigung Thugutt und Dąbski. Diese erklärten, daß die Vereinigung der Gruppen der Wyzwolenie und der Volkseinheit eines der weitestreichenden Momente in der Volksbewegung sei. Die Folgen dieser Vereinigung werden auf dem parlamentarischen Gebiet sehr weitreichend sein, wenn sie auch wahrscheinlich jetzt noch nicht sichtbar sind. Der neue Klub wird hinsichtlich der Zahl seiner Mitglieder in der Reihe an zweiter Stelle stehen, denn er wird 60 Abgeordnete und 12 Senatoren zählen.

Eine ernste Erkrankung Pilsudskis?

In Warschau ist das Gerücht im Umlauf, daß der Marschall Pilsudski schwer erkrankt sei. Man hätte den Marschall in das Mokatowski-Hospital gebracht. Die nächste Umgebung Pilsudskis erteilt in der Sache keine Auskunft. Bekannt ist nur, daß der Marschall ernstlich an Nieren und Nerven erkrankt ist.

Der Vorstand der jüdischen Partei

setzt sich nach der letzten Wahl, die in diesen Tagen vorgenommen wurde, folgendermaßen zusammen: Vorsitzender Dr. Reich, stellvertr. Vorsitzende Falkstein, Kirchbraun und Dr. Rosmarin, Schriftführer Jesler. Zum Vorsitzenden des Parlamentklubs wurde der Abg. Grünbaum gewählt.

Heizmaterial für Staatsbeamte, Genossenschaften und Städte.

Für die Versorgung der Staatsbeamten, Kooperativen und Städte mit Brennmaterial hat das Dąbrowoer Kohlengebiet dem Teuerungskommissar 3000 Tonnen Kohle als Monatsnorm angewiesen.

Auf 10 000 Einwohner 1,85 Aerzte.

Der „Sozialhygienischen Rundschau" zufolge zählt Polen 4978 Ärzte, was 1,85 auf je 10 000 Einwohner ausmacht, unter Ausschaltung der beiden Großstädte Lodz und Warschau sogar nur 1,33. Dahingegen entfallen in Deutschland auf die gleiche Bevölkerungszahl 5,99 Ärzte und in Frankreich 5,86 Ärzte. Von den 4978 Ärzten stehen 974 im Staatsdienst, 980 sind Stadt- und Gemeindeärzte, 102 sind Land- und Kreisärzte, 109 Krankenkassenärzte, 114 Militärärzte, 35 Fabrikärzte. Die übrigen praktizieren frei.

Interpellationen der deutschen Sejmabgeordneten.

Gegen das Konitzer Urteil.

(Urteil der Strafkammer des Konitzer Bezirksgerichts vom 4. und 5. Oktober 1923 gegen Scherf und Gen.) wendet sich eine Interpellation der Abgg. Naumann u. Gen., in der es unter anderm heißt:

„Um was es sich heute für uns handelt, ist: festzustellen, daß in der Urteilsbegründung „Im Namen des polnischen Freistaates" Vorwürfe gegen weiteste Kreise unseres Deutschtums erhoben werden, für die auch nicht der Schimmer eines Beweises erbracht ist. So kehrt in der Urteilsbegründung als besonders gravierendes Moment zur Erhärtung der staatsfeindlichen Tätigkeit des Deutschtumsbundes der erstmals vom Herrn Minister Seyda gegenüber Herrn Pfarrer Willigmann in Lissa erhobene Vorwurf wieder, Willigmann habe in einer Versammlung des Deutschtumsbundes gesagt, die Aufgabe des Vereins sei das Streben nach Losreißung der Westmarken vom polnischen Staate und ihre Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche.

Wie ist es möglich, einen solchen Vorwurf gegen einen unbescholtenen Bürger zu erheben und diesen Vorwurf in die Form eines gerichtsnotorischen Faktums zu kleiden, während doch in der Angelegenheit nicht einmal eine Voruntersuchung gegen Willigmann geschwebt hat, geschweige denn ein Gerichtsverfahren die behauptete Äußerung erwiesen hätte, oder daß in dem Konitzer Strafprozeß selbst entsprechende Feststellungen getroffen worden wären. Herr W. hat wiederholt in der Presse den gegen ihn erhobenen Vorwurf aufs bestimmteste zurückgewiesen. Soll denn jeder Deutsche, dem hier etwas angehängt wird, zum Erweise seiner weißen Weste gegen die Verleumder Strafantrag stellen?! Wie ist es möglich, den Bericht eines Wojewoden als ausreichendes Beweismaterial für die Straffälligkeit der Tätigkeit des Deutschtumsbundes heranzuziehen! Was soll es, daß den beiden Abgeordneten Graebe und Naumann als den Leitern des Deutschtumsbundes in der Urteilsbegründung die Verantwortung für die als straffällig bezeichnete Tätigkeit des Vereins zugeschoben wird, ohne daß den beiden Abgeordneten bisher Gelegenheit gegeben wurde, sich zu den dem Verein gemachten schweren Vorwürfen zu äußern!

Was wird in dem Urteil alles dem Deutschtumsbund als straffälliges Verhalten angerechnet: — daß er Stipendien ausgesetzt habe für in Deutschland studierende Söhne von Deutschen unter der Bedingung, daß sie sich später in Polen niederlassen, — daß er festgestellt wissen wollte, ob und unter welchen Umständen Angehörige der deutschen Minderheit, deren Schutz er bekanntlich zu seiner vornehmsten Aufgabe gemacht hatte, ausgewiesen wurden, — daß er mit deutschen Behörden korrespondiert habe, — daß den Ansiedlern, für die bekanntlich der Deutschtumsbund mit Erfolg beim Völkerbund interveniert hat, geraten wurde, nicht freiwillig ihr Eigentum aufzugeben und ihr Inventar nicht zu veräußern. (Neuerdings wird bekanntlich auf Grund der Vorstellungen des Deutschtumsbundes den verdrängten Ansiedlern das Inventar belassen.) — Daß einem Angestellten des Deutschtumsbundes (was wohl bei Privatanstellungsverträgen dieser Art allgemein üblich ist) die Fortzahlung eines Halbjahresgehaltes zugestanden wurde für den Fall, daß durch von ihm selbst nicht zu vertretende Umstände seine Tätigkeit ein vorzeitiges Ende finden sollte. — Schreiben der Zweigstellen des Deutschtumsbundes, in denen zu Beitragleistungen für die Wahlen aufgefordert wurde. — Daß ein deutscher Fürsorgekommissar über die angebliche Verdrängung eines abgewanderten Deutschen „vertrauliche" Auskunft erbat, während es doch ganz selbstverständlich ist, daß Auskünfte in persönlichen Angelegenheiten dritter „vertraulich" erbeten werden, usw. usw.

Ein Gerichtsurteil soll sich von Übertreibungen freihalten. Es ist aber mehr als eine Übertreibung, wenn das Gerichtsurteil feststellt, der Deutschtumsbund habe gewissermaßen alle Ministerien besessen bis auf das Kriegsministerium, und so habe er gewissermaßen einen Staat im Staate gebildet! Wenn irgend ein alter, aus seiner früheren Stellung gewiesener Kommunalbeamter oder Privatangestellter, dem der Deutschtumsbund noch eine bescheidene Verdienstmöglichkeit hat eröffnen wollen, u. a. auch einmal Wünsche und Anliegen von deutschen Ärzten als Material für die deutschen Abgeordneten zu Protokoll genommen, und umgekehrt deutschen Ärzten das Ergebnis von einschlägigen Besprechungen der deutschen Abgeordneten mit dem Ministerialreferenten übermittelt hat, so kann man diese Tätigkeit doch wohl nicht der Tätigkeit eines Gesundheitsministeriums vergleichen. Welche Tätigkeit des Deutschtumsbundes will man zu der Tätigkeit eines Landwirtschaftsministeriums, des Innenministeriums, der Ministerien für Post und Eisenbahnen in Parallele bringen?! Werden unsere Eingaben an den Völkerbund etwa den Obliegenheiten eines Außenministeriums gleichgeachtet? Durch welche Beweisaufnahmen ist der an dem Eingang der Urteilsbegründung gestellte ungeheuerliche Vorwurf gerechtfertigt, der Hauptzweck des Deutschtumsbundes sei die Veranstaltung von Spionage zugunsten Deutschlands und das Streben nach Losreißung des früher preußischen Teilgebietes vom polnischen Staate und seine Wiedervereinigung mit Deutschland?! Derartige Ausführungen muten an wie ein böswilliges Pamphlet, haben aber mit der vorsichtig abwägenden Begründung eines Gerichtsurteils nichts gemein.

Das Tollste in der Urteilsbegründung ist wohl die Auswirkung der eidlichen Aussage des „Sachverständigen" Kuliczkowski. Nach der Darstellung der Urteilsbegründung hat sich Kuliczkowski nicht etwa zu dem Ergebnis einer Beweisaufnahme sachverständig geäußert, sondern er hat unter seinem Sachverständigeneide angebliche Tatsachen bekundet, ohne auch nur anzudeuten, worauf sich seine angebliche Kenntnis dieser Tatsachen stützt. So hat er nach dem Wortlaute der Urteilsbegründung bekundet, die eigentlichen Zwecke des Deutschtumsbundes seien geheim; zu den Zwecken habe auch die Spionage für das Deutsche Reich gehört. Als Gipfel aber dieser „eidlichen Sachverständigenaussagen": Der Deutschtumsbund hat sich auch bemüht, bei den in Polen wohnenden Deutschen Erbitterung und Unwillen gegen die polnischen Behörden hervorzurufen, um auf diese Weise einen günstigen Boden für die in die Westmarken einrückenden deutschen Heere vorzubereiten und ihnen die Losreißung des ehm. preußischen Teilgebietes vom polnischen Staate zu erleichtern.

Wenn eine derartige „Sachverständigenaussage" gerichtlich sanktioniert wird, und wenn ein Gerichtshof, auf solcher Aussage fußend, sein „Schuldig" spricht, so ist das geradezu eine Parodie der Rechtspflege.

Wir fragen daher den Herrn Justizminister: 1. Billigt der Herr Minister die Art, in der das Gericht im Konitzer Fall zu seinem „Wahrspruch" gelangt ist, und die Rolle, die die Staatsanwaltschaft bei Vorbereitung und Vertretung der Anklage gespielt hat? 2. Wenn nicht: was gedenkt der Herr Minister zu tun, und was hat er getan, um eine Rechtspflege zu gewährleisten, die eines Rechtsstaates würdig ist?

Warschau, den 27. November 1923. Die Interpellanten.

Beschlagnahme von Butter in Bromberg und Pommerellen.

Die Abgeordneten der Deutschen Vereinigung im Sejm richteten an den Innenminister folgende Anfrage:

„In den letzten Monaten ist es wiederholt vorgekommen, daß Buttersendungen, die von oberschlesischen Industrien bestellt, im voraus bezahlt und den Eisenbahn-Güterabfertigungen zur Beförderung übergeben waren, in Bromberg angeblich auf Anordnung des Kommissars zur Bekämpfung des Wuchers, Herrn Rybicki-Bromberg, aus den Eisenbahngüterwagen herausgeholt, beschlagnahmt und zu einem lächerlich niedrigen Preise an das Publikum verkauft worden sind. Die Gesamtmenge der auf diese Weise beschlagnahmten Butter soll 10 000 Kilogramm betragen. Wir halten diese Maßnahme für ungesetzlich. Wenn die Eisenbahnverwaltungen eine Ware zur Beförderung annehmen, so sind sie auch für die Sicherheit derselben verantwortlich und für einen etwa entstandenen Verlust haftbar. Die Absender und Empfänger der Butter haben bis heute noch nicht für den ihnen durch diese Maßnahme entstandenen Verlust Schadenersatz erhalten.

Auch in einzelnen Kreisen von Pommerellen sind von Beamten der Starosteien unberechtigte Beschlagnahmungen von Butter vorgenommen worden. Wir führen einen besonders krassen Fall an:

Am 12. September 1923 erschienen in der Molkerei zu Schwetz zwei junge Leute, wie später festgestellt ist, angeblich und der Obersekretär und ein Schreiber der Starostei in Schwetz, mit einem Polizisten und fragten den bei der Reparatur von Maschinen beschäftigten Molkereiverwalter Hugo Schallon nach Butterpreisen. Ihr Benehmen Herrn Schallon gegenüber war verletzend und beleidigend. Er verwies sie an den Vorstand, da er mit dem Verkauf der Molkereierzeugnisse nichts zu tun habe. Am 13. September 1923 erschien derselbe Polizist wieder in der Molkerei Prust und beschlagnahmte 150 Kilogramm Butter und noch unreifen Käse. Von dieser Butter wurden durch den Schulzen Hamler in Prust 25 Kilogramm an die Eisenbahnbeamten in Prust verteilt und der Rest nach Schwetz mitgenommen. Den Molkereiverwalter Schallon erklärte der Wachtmeister für verhaftet und transportierte ihn nach Schwetz. Hier wurde er in der Polizeiwachtstube in Haft behalten und am 14. September 1923 dem stellvertretenden Starosten zur Vernehmung vorgeführt. Nach der Vernehmung des Schallon schrieb der stellv. Starost einen Haftbefehl aus und ließ Schallon dem Gerichtsgefängnis zuführen. Am 15. September 1923 fuhr der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Pruster Molkereigesellschaft, Herr Jahn, nach Schwetz, um beim Herrn Starosten Beschwerde zu führen. Dem Herrn Starosten war von dem Vorfall nichts bekannt, und er verfügte die Freilassung des Schallon.

Die beschlagnahmte Butter und der Käse sind bis heute noch nicht bezahlt. Es liegt hier erneut eine gröbliche Verletzung der Bestimmungen des Art. 97 unserer Verfassung vor.

Wir fragen die Regierung, insbesondere den Herrn Innenminister: 1. Sind ihm diese Vorfälle bekannt? 2. Wird er die schuldigen Beamten wegen Überschreitung ihrer Dienstvorschriften und Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte zur Verantwortung ziehen? 3. Wird er veranlassen, daß die Geschädigten ausreichenden Schadenersatz erhalten?

Warschau, den 23. November 1923.

Die Interpellanten."

Aus der polnischen Presse.

Die Steuerhinterziehungen.

Die „Gazeta Warszawska" brandmarkt in einem Leitartikel unter dem Titel „Um die Steuermoral" die zunehmenden Steuerhinterziehungen, die von Besitzenden verübt werden, die durch Vermögen und soziale Stellung dazu berufen seien, Größeres zu leisten als andere Schichten. Das Blatt führt als Beispiel für die Vergehungen an, daß die Polizei in Bromberg 4 große Körbe beschlagnahmte, die mit falschen Banderolen angefüllt gewesen sein sollen. Die Hinterziehungen seien auch von solchen begangen worden, die auf dem Gebiet der Steuern als Vorbild dienen sollten. Das Finanzministerium trifft scharfe Maßnahmen gegen Institutionen, die sich Steuerhinterziehungen zu Schulden kommen lassen, entzieht ihnen das Kreditrecht, reportiert keine Wechsel usw. Doch könnten die Verwaltungsmaßnahmen nicht alles tun, sondern es müßte die öffentliche Meinung die Steuerhinterziehungen als Staatsverrat zur Kriegszeit behandeln.

In zerschlagenen polnischen Städten.

(Ein Ausflug mit dem American Joint Distribution Committee.)

Von unserem Warschauer Sonderberichterstatter.

Das American Joint Distribution Comittee (J. D. C.) hat zu einem Ausflug nach Brest-Litowsk und Umgebung eingeladen. Nach jenen Stätten, wo die Stämme der Weißrussen, der Ukrainer und der Polen sich berühren und wo der Krieg sich so ganz besonders unbarmherzig eingebissen hat und ganze Städte und Dörfer hinweggerissen waren. — Im Sommer bin ich einmal von Warschau nach Danzig geflogen und habe heruntergeschaut auf den weiten Ackerteppich glücklicher Erde, die die Greuel des Krieges völlig vergessen zu haben schien. Die Dörfer, mit ihren so einfachen Hütten, standen wieder da wie vor dem Kriege, und verschwenderisch breitete sich das Land in der Sonne. Ganz anders im Osten. Sagen wir es gleich: Eigentlich ist es hier nur der Bauer gewesen — und zuweilen auch der Milch- und Getreidewucher —, dem der Boden die Reichtümer gab, um die kleinen hölzernen Hütten wieder neu zu schaffen, die seiner Bedürfnislosigkeit in dieser Hinsicht genügen. Hier im Osten waren nicht weniger als 1½ Millionen Wohnstätten zerstört! Den Juden, die den Osten so zahlreich bewohnen, gehörten hiervon „nur" hunderttausend Wohnstätten, was im Vergleich zu den Gesamtverlusten wenig scheint. Aber unter der großen Zahl der Zerstörungen bilden eben die kleinen und winzigen Bauernhütten den weitaus größten Teil. Die Juden aber wohnten fast alle in den Städten und Städtchen, und ihre hunderttausend vernichteten Häuser waren zu Zehntausenden von Stein und sie bildeten ganze Straßen und Viertel. Die Russen haben systematisch bei ihrem Rückzug Dörfer und Städte verbrannt, um den folgenden Armeen der Deutschen und Österreicher das Unterkommen zu vernichten. So starren jetzt noch ganze Straßen in spukhaften Trümmern in die grauen Novemberlüfte. Denn nur die Bauern haben regelmäßig wieder aufgebaut. Die vernichteten Städte sind im Osten immer noch Trauerbilder der Zerstörung, und nur wenig ist wieder hergerichtet. Das verarmte Polen hat wenig aus Regierungsmitteln getan und tun können. Das Wiederaufbaubureau der Regierung lieferte Holz- und andere Baumaterialien in mäßigem Umfang, und in noch geringerem Maßstabe gab die Regierungs-Wiederaufbaubank Darlehn. Wir werden Beispiele sehen.

Wirksam eingegriffen hat das amerikanische Komitee. Als nach dem Kriege das tieftraurige Klagelied von unbeschreiblichem Elend der Repatrianten in alle Lande drang, ist das Komitee in Amerika zustande gebracht worden, und zwar ist es ein jüdisches Komitee, das in allererster Reihe an die verelendeten Juden dachte. In Europa hat es seinen Sitz in Wien, wo Dr. Bernhard Kahn der Leiter ist. In Warschau befindet sich die Zentrale für Polen, und an ihrer Spitze stehen der frühere Regierungsingenieur Czernickow, der Verwalter Rosby, Dr. Kruk und andere. In hundert verschiedenen Städten, Städtchen und Dörfern hat man in der vorigen Saison und in 80 in der diesjährigen gearbeitet, und das Wirkungsgebiet erstreckt sich von Ostgalizien bis hinauf nach Litauen. Im vorigen Jahre wurden im ganzen 2100 Häuser und Häuschen, in diesem Jahre schon 1000 neu geschaffen oder wieder aufgebaut. Es ist klar, daß es nicht möglich war, das ganze Zerstörungswerk aus der Welt zu schaffen. Hierzu gehört eine außerordentlich tatkräftige Bevölkerung und eine ebenso energische Regierung. So haben zum Beispiel die Belgier ihr Land nahezu wieder in Ordnung gebracht. Aber die Verwüstung in Belgien läßt sich nicht vergleichen mit den großen Kirchhöfen in Polen, zu denen die Städte gewandelt waren. Und Belgien ist kleiner und reicher als Polen. Wir haben die Photos von Smorgon, einer ehemaligen Stadt im Wilnaer Distrikt, gesehen. Eine Pusta dehnt sich dort, wo einst die Behausungen standen, und selbst über die verbliebenen Fundamente ist das Unkraut hinweggewuchert. Nichts ist mehr von dem Ort geblieben. Nun stehen dort wieder 150 Häuser, die das Komitee aufgebaut hat. Es soll ein Kristallisationspunkt sein, an den sich andere Häuser und Straßen ansetzen. So war die Arbeit gedacht. Aber außer diesem jüdischen Komitee hat sich kaum noch jemand aufgerafft, aus den Trümmern wieder aufzubauen. In Grodno ging es ein wenig besser. Hier war die ganze jüdische Vorstadt von den Russen vernichtet worden. Kein Haus stand mehr. Nun hat das Komitee 30 Häuser wieder hingestellt, und das hat 80 anderen den Mut gegeben, sich ebenfalls in neu errichteten Häuschen wieder anzusiedeln.

Nirgends wälzt sich die Trauer melancholischer durch die breiten Straßen einer Stadt, wie in Brest-Litowsk, das die Russen so gründlich zerschlagen haben. Vor dem Kriege war es lebendig in dieser Festung. Das Generalkommando des 19. russischen Armeekorps lag dort. Eine Unzahl leichtlebiger russischer Offiziere feierten in der Garnison ihre Feste. Große Eisenbahnwerkstätten lieferten jahraus jahrein ihre Erzeugnisse in das Riesenreich. Und an diesem beweglichen Kreuzungspunkt der Eisenbahnen hatte sich ein lebhafter Handel, vor allem in bearbeiteten Hölzern, festgesetzt. Schon im Jahre 1915 haben die Russen alle Juden aus der Stadt vertrieben. Innerhalb 24 Stunden mußten sie ihre Wohnstätten räumen. Es waren mindestens 40 000 von den 53 000, die die Stadt damals an Einwohnern zählte. Sie seien alle Spione, sagten die Russen, um so einen Sündenbock für ihre fortdauernden Niederlagen gefunden zu haben. Dann, als der große Rückzug kam, haben sie die Stadt gründlich niedergebrannt. Nichts ist stehen geblieben, als allein die große russische Kuppelkirche, die nun noch verwundert mitten in einer Leere steht. Im russischen Reiche war Platz genug. Und die Straßen dieser Stadt waren angelegt, als sollten Hunderttausende von Menschen und Fuhrwerken sie täglich und stündlich passieren. Eine Straße von einer kaum faßbaren Breite, wie sie weder Berlin, noch eine einzige Stadt im heutigen Kongreßpolen aufweist, durchschneidet den ganzen Ort. Vier Baumreihen durchziehen sie. Man hatte sie stolz vor dem Krieg den Newski-Prospekt genannt. Womit man ihre Großartigkeit andeuten wollte. Einst war sie wirklich bevölkert, diese Riesenstraße, als noch die Häuser standen. Nun schleichen kümmerlich einige armselige Juden zwischen den gespenstischen leeren Mauern einher, die sich zu ihren beiden Seiten hinziehen. In diesen Mauern hausen keine Menschen mehr. Denn wenn man durch die zerfallenen Tore eintritt, sieht man, daß es eben nur Mauern mit hohlen Fenstern sind, die als Ruinen dort vom wilden Kriege raunen. Fast ebensoweite Queralleen kreuzen sie. Auch sie sind leer und vereinsamt. Manchmal gibt es auch weite freie Plätze zwischen den Mauerzügen. Hier haben einst Häuser gestanden, die verschwunden sind. Eine furchtbare Stadt der Toten! Pompeji ist faßlicher und lebendiger als diese verwüstete Stätte, die nur dadurch noch trauriger wirkt, daß einige Straßenzüge wieder in die Höhe gewachsen sind und ein kärgliches Leben in ihnen zu träufeln beginnt und einige Hotels wieder stehen, die wer weiß aus welchen Gründen hier eintreffende Fremde aufnehmen. Brest ist getötet worden, und was an seiner Stelle schwach wieder atmet, wird nie imstande sein, den Rang und die Kraft der alten Stadt zu erringen.

Die Mauern eines großen und ehemals sicher sehr reichen und eleganten Hauses, zwischen denen alles in Trümmern liegt, öffnen sich zu einem Hofe, in dem ein niedriges Seitengebäude wiederhergestellt worden ist. Dort ist das Bureau des Komitees untergebracht. Und nun sehen wir, was diese von Amerika geleiteten willensfähigen Menschen alles zustande gebracht haben.

Wir fahren weit zur Stadt hinaus, durch Straßen voller Kot und Löcher, in denen die Autos sich wild auf die Seite legen oder im Dreck festzustecken drohen. Dort draußen ist die Kolonie „Felix Warburg" angelegt, eine ganze Straße voller sauberer Holzbauten. Künstlerisch und anmutig in ihrem Äußeren. Hunderte von Familien wohnen dort, die alle noch vor einem Jahre in dachlosen Ruinen oder Kellerhöhlen hausten. Jede von ihnen hat Zimmer und Küche sowie einen Speiseverschlag. Es gibt gemeinschaftliche Waschküchen und Brausebäder. Wir haben aufs Geratewohl eine Anzahl dieser Wohnungen besucht. Es sieht sehr blank und sauber in ihnen aus. Verwunderlich, wie rasch

sie sich aus den schmutzstarrenden Höllen ihrer früheren Schlupflöcher, in diese saubere Bürgerlichkeit erheben konnten. Wir besuchten das Waisenhaus. Mehr als 80 000 jüdische Kinder haben bei Pogroms, durch Epidemien und all das Elend des entmenschten Krieges ihre Eltern verloren. Das Komitee hat Hunderte und Tausende von ihnen in sauberen und geräumigen neuerbauten oder aus den Trümmern erhobenen Häusern vereinigt. Nun spielen sie miteinander. Schwarzlockig die Mädchen, die einen Ringelreigen tanzen, lebhaft und neugierig die Jungens, aber alle mit dem tieftraurigen Ausdruck in den schwarzen Augen, den das Grausen in sie eingeprägt hat. Tags darauf sahen wir sie in ihren Schulen, wo die Jungen zu Schmieden, Schlossern, Tischlern und anderem Handwerk, die Mädchen zu Schneiderarbeiten herangebildet werden. Alles, was fertiggestellt wird, ist praktisch, wird verkauft und hilft das Ganze unterhalten. Die Schulen wurden von den polnischen Behörden versiegelt und geschlossen, weil in ihnen Jiddisch und Hebräisch gelehrt wurde. So wird jetzt nur ein kurzer Anschauungsunterricht für das Handwerk erteilt. Ich erstaune über die Fertigkeit, die sie fast alle schon nach wenigen Monaten erreicht haben. Auch ein großes Spital ist erbaut, das seine eigene Wasserleitung, seine Kanalisation und seine Lichterzeugung hat. Denn Brest hat keines von diesen segensreichen Dingen. Man hilft sich mit Petroleumlampen, und das Wasser muß vorher abgekocht werden, ehe man es zu trinken wagt. In diesem Krankenhaus wird namentlich die furchtbare Kopfgrinde behandelt, die so viele von den Rückwanderern mit aus der Fremde nach Hause gebracht haben und die die ganze Kopfhaut mit Geschwüren zerfrißt. Ganz moderne praktische Röntgeneinrichtungen dienen hierzu. Und unmittelbar an das Gebäude des Krankenhauses schließt sich wieder das Grauen an. Weit sieht man hier in die trostlose Ebene. Denn alle Häuser, die hier standen, hat der Krieg hinweggerissen.

Wir fahren hinaus nach Koteli, einem kleinen jüdischen Dorf, das ganz aus Bauernansiedlungen besteht. Ganz unendlich arme Hütten. Kein deutscher Bauer könnte es in ihnen aushalten. Aber die Menschen, die sie bewohnen, haben größeres Elend gekannt. Früher waren es kleine Händler. Nun versuchen sie es mit der Feldbestellung. Die Deutschen haben während der Okkupation zuerst damit begonnen, die Juden zur Landwirtschaft heranzubilden. Sie haben ihnen auch Felder und Äcker verschafft. Die jetzigen Verhältnisse sind jedoch derart, daß die jüdischen Bauern nur Pächter sein dürfen. Immerhin gibt es im Osten heute etwa 25 000 jüdische Landwirte, und das Komitee hat im letzten Jahre 30 000 Dollar zum Ankauf von Maschinen, Werkzeugen und Saaten hergegeben. So sind im ganzen 30—35 Millionen Dollar für das Hilfswerk ausgegeben worden, wovon das meiste als Hypothek und Vorschuß dargeliehen wurde. Die oben erwähnten polnischen Regierungsinstitute haben hierzu an Baumaterialien 1½ und an Darlehn und Unterstützungen zum Wiederaufbau — 0,11 Prozent beigesteuert. Manchmal hat das Komitee einen ganzen jüdischen Ort wieder aufgebaut, so das Dorf Domaczew, von dem kein Stein mehr auf dem anderen stand.

Von einem tiefen Grauen habe ich noch zu berichten. Von den jüdischen Rückwanderern, die noch in den alten Löchern vegetieren. Wir sahen eine einstöckige Kaserne mit zerborstenem Dach. Auch die Mauern der Ruine waren gesprungen. Der schneeige Regen, dem das zertrümmerte Dach keinen Halt gebot, troff durch die Decke des ersten Stockes in das Erdgeschoß. Hier kampieren seit drei Jahren in wahnsinnigstem Elend 60 Personen, dicht aufeinandergehäuft. Ursprünglich waren es ungefähr 110, alles starke Menschen, wie man uns sagt. Die heute Fehlenden sind im Elend dieser „Behausung“ umgekommen. Man entschuldige: „verreckt“ müssen wir von diesen Unglücklichen sagen, die schlimmer wie die Tiere hausen. Und dann sahen wir das Zimmer einer Betschule, wo sich diese Elenden Holzverschläge eingebaut haben, in denen im verkommensten Gerümpel in einem Raum von vielleicht 3 Quadratmetern 5—8 Personen, Männer, Frauen, Mädchen und Kinder, zusammen hausen. Und noch eine ähnliche Betschule, wo selbst die trennenden Holzwände fehlten. Im Nebenraum wurden Gebete auswendig gelernt. Eintönig wiegt eine Frau mit grellem Singsang ihr winziges halbnacktes Kind. Andere Frauen kommen auf uns zu und jammern über ihr Unglück und flehen um Hilfe. Vom Betraum herüber klagen monotone Melodien. Ein entsetzliches Würgen faßt uns hier an diesen Grenzen der Menschheit. Und noch in den Straßen von Warschau schleichen uns die Gespenster dieses Elends nach.

Wird Poincaré „ersetzt“ werden?

(Mit ausdrücklichem Vorbehalt in einem bestimmten Punkte geben wir den Pariser Bericht eines deutschen Journalisten wieder. Wenn nämlich der Korrespondent von einem etwaigen Rücktritt Poincarés und seinem Ersatz durch eine „geschmeidigere Persönlichkeit“ spricht, so stehen dem andere sachkundige Meinungen gegenüber, wonach Poincarés Stellung durch den Ruhrerfolg sehr gestärkt ist. In diesem Sinne entscheidet schließlich doch auch das Ergebnis der letzten Kammerabstimmung, die ein Vertrauensvotum für Poincaré mit ca. 500 gegen 70 Stimmen brachte. D. Schriftl.)

In alliierten diplomatischen Kreisen wird behauptet, Frankreich gehe darauf aus, die Kosten der militärischen Ruhrbesetzung mit Hilfe besonderer Abgaben zu decken. Man ist gespannt darauf, welche Instruktionen der englische Reparationsdelegierte Bradbury aus London mitbringen wird, rechnet aber für die nächste Zeit nicht mit Sensationen. Nach der in diplomatischen Kreisen vorherrschenden Auffassung wird **vor dem Abschluß der englischen Wahlen keine wichtige Entscheidung** fallen. Während die Kreise des Quai d'Orsay einen gewissen Optimismus zur Schau tragen und an die Möglichkeit einer allgemeinen Regelung glauben, wird die Lage in französischen politischen Kreisen sehr pessimistisch beurteilt. Trotz der großen Mehrheit, die das Vertrauensvotum für Poincaré in der Kammer erhalten hat, dauert die Erregung in parlamentarischen Kreisen fort.

Man versichert, England habe in den letzten interalliierten Verhandlungen offen auf einen Bruch mit Frankreich hingearbeitet, und dieser Bruch sei nur dadurch verhütet worden, daß Frankreich ein demütigendes Ultimatum des Londoner Kabinetts annahm. Man erklärt weiter, Poincaré mache den baldigen Bruch zwischen England und Frankreich unvermeidlich, wenn er den Wahlsieg Baldwins und damit den Triumph des englischen Schutzzöllners begünstige.

Allem Anschein nach gewinnt in parlamentarischen Kreisen die Auffassung Boden, daß es Frankreichs Interessen unter Umständen entsprechen würde, wenn die englischen Liberalen bei den Wahlen Sieger blieben und Lloyd George die Nachfolge Baldwins übernehme. Man ist davon überzeugt, daß das Kabinett Poincaré in diesem Falle einem Kabinett Loucheur mit Senator de Juvenel als Minister des Äußern Platz machen würde. Die Auffassung, daß **Poincarés mehr negative Mission** erfüllt ist und für die nunmehr beginnende Periode einer positiven Politik in Frankreich **eine geschmeidigere Persönlichkeit** herangezogen werden müsse, gewinnt immer mehr Boden.

(Ein Staatsmann wie Poincaré, der den geheimsten Wünschen des französischen Volkes mit seinem überspannten Ehrgeiz und seiner Ruhmsucht so geschickt Verwirklichung schafft, dürfte im wahrsten Sinne des Wortes „unersetzlich“ sein. D. Schriftl.)

England gegen die Düsseldorfer Verträge.

Die „Neue Freie Presse“ meldete aus London: Im Foreign Office fanden Beratungen von juristischen und Finanzsachverständigen statt, um zu den von Frankreich und Belgien mit deutschen Unternehmern des Ruhrgebiets abgeschlossenen Verträgen Stellung zu nehmen. Wie verlautet, soll Bradbury in der Freitagssitzung der Reparationskommission den Standpunkt verteidigen, daß die Düsseldorfer Verträge illegal seien. England wird sich nach der Information des Wiener Korrespondenten an den Haager Schiedsgerichtshof wenden und die Untersuchung der Rechtskräftigkeit des Verfahrens Frankreichs und Belgiens, sowie der französischen Interpretation des Art. 18 des Friedensvertrages verlangen.

(England hätte besser getan dafür zu sorgen, daß die Lage sich nicht derart gestaltete, daß die deutsche Industrie zu diesen Verträgen gezwungen wurde. Nachträglich zu protestieren ist billig. D. Schriftl.)

Um die Gründung eines deutschen Rheinstaates.

Die „Daily Mail“ meldet aus Düsseldorf, daß der Vorsitzende der Rheinischen Kommission, Tirard, den Oberbürgermeister von Köln Adenauer und 14 andere Persönlichkeiten empfangen hat, die ihm das **Projekt der Autonomie des Rheinischen Staates** vorlegten. Im Sinne dieses Projekts würde die Regierung dieses Staates in den Händen eines Direktoriums ruhen, die ihre Geschäfte **im Rahmen der Weimarer Konstitution** führen.

Auch der demokratische Reichtagsabgeordnete Erkelenz äußerte sich auf einem außerordentlichen Vertretertag seiner Partei dahin, daß man die besetzten Gebiete im Rahmen eines Verwaltungskörpers zusammenfassen solle, der teilweise über die Provinzen und Staatsgrenzen hinausgreifen solle. An der Spitze solle ein zwei- bis fünfköpfiges Direktorium treten. Dies müsse die Finanzen regeln und die Verwaltung ordnen. Zu letzterem Zwecke müßten die Ausgewiesenen, soweit dies möglich sei, zurückkehren, im übrigen aber die betreffenden Ämter neu besetzt werden. Die Souveränität des Reiches und der Länder würde auf dies Direktorium übergehen, mindestens so lange der Zwangszustand der Besetzung andauere.

„Wenn unter dem herrschenden Druck,“ so erklärte Erkelenz, „die Bande zwischen Reich und Ländern gelockert werden müssen, so dürfen wir nicht Frankreich die Möglichkeit geben, die einzelnen westfälischen, rheinischen, hessischen und bayerischen Teile usw. gegeneinander auszuspielen. Trotz eines gewissen Widerstandes, der vielleicht in Westfalen am größten ist, muß man zusammen vorgehen. Ich werde deshalb vorschlagen, daß wir uns dahingehend erklären, daß wir unter dem Zwang der Umstände und vor der Gefahr des Verhungerns und der Verelendung uns mit diesem Schritt einverstanden erklären in dem Bewußtsein, daß die deutsche Bevölkerung am Rhein deutsch ist und bleiben wird, auch wenn die Form des Staates wechselt.“

(Diese auf verfassungsmäßigen Grundlagen beruhenden Bestrebungen dürfen nicht mit den illegalen Raubzügen der von Frankreich ausgerüsteten Separatistenbanden zusammengeworfen werden. Auch Dr. Jarres, der Reichsinnenminister und frühere Oberbürgermeister von Düsseldorf, ist solchen Plänen geneigt. Die „Separatisten“ dagegen sind auch von englischen und sogar von einem belgischen Berichterstatter als ganz übles Verbrechergesindel gekennzeichnet worden. D. Schriftl.)

Adenauer über den Separatismus.

Oberbürgermeister Adenauer von Köln sprach sich einem Vertreter des Brüsseler „Soir“ gegenüber folgendermaßen aus: Ein vom Reich losgelöstes Rheinland würde die bereits zwischen Deutschland und Frankreich bestehende Kluft sehr stark vertiefen. Daraus würde unmittelbar eine Kriegsgefahr entstehen. Die Schwierigkeiten des künftigen Problems machen die Lage noch schrecklicher. Daran würde auch die neue „Rheinische Bank“, die eben zu gründen man im Begriff stehe, nichts ändern. Die rheinische Bevölkerung gebe sich der Hoffnung hin, die rheinische Goldbank würde eine neue Devise schaffen. Das sei ein Irrtum. Ihre Aufgabe bestehe lediglich darin, ausländische Effekten gegen Goldmarkscheine umzutauschen und diese in Umlauf zu setzen.

Schweizer Protest gegen die Behandlung Deutschlands.

Unter dem Vorsitz des Pfarrers Dr Gustav Benz hat sich in Basel neuerdings ein Initiativkomitee gebildet, das in den Zeitungen zu einer Protestkundgebung gegen die fortgesetzte Vergewaltigung Deutschlands durch die Siegermächte auffordert. In dem Aufruf heißt es u. a.:

„Die unterzeichneten Schweizer Bürger erheben ihre Stimme aus schwerer seelischer Bedrückung darüber, daß der Krieg, den sie beendet glaubten, in einer neuen Form wütet gegen das besiegte deutsche Volk, das vor allem in den besetzten Gebieten einer unablässigen Vergewaltigung preisgegeben ist. Es vollzieht sich eine ungeheure Verelendung und Versklavung des deutschen Volkes. Eine Auflösung Deutschlands aber bedeutet nicht Sicherheit, sondern den Zusammenbruch Europas. Aus den neutralen Ländern geschieht das Menschenmögliche, um die fürchterliche Not zu lindern, aber sie wächst ins Riesengroße und, was noch grauenvoller ist, sie wird stets neu erzeugt. Allen Anstrengungen des gepeinigten Volkes um erträglichere Lebensbedingungen setzen seine Besieger ein grausames Nein entgegen. Es ist, als ob ein übermächtiger Vernichtungswille das Todesurteil über dieses Volk gesprochen hätte und es nun langsam an seinem Opfer vollzöge. Eine ungeheure Verantwortung legt sich auf alle, welche diesen Zuständen noch länger stumm und stumpf zusehen. Mögen sich die einen und anderen unter den Siegesmächten als „desinteressiert!“ erklären. Vor Gott und der Geschichte sind und bleiben sie verantwortlich für die aller Menschlichkeit spottende Quälerei eines wehrlos gemachten Volkes.“

Italien bietet der Schweiz einen Freihafen an.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Genf hat Italien der Schweiz den Hafen Vado, 8 Kilometer westlich von Savona, als Freihafen angeboten. Bei Durchführung des Projektes würde der schweizerische Ausfuhrhandel, der zurzeit den Weg über französische Seehäfen nimmt, auf italienische Plätze abgelenkt werden. Der italienische Vorschlag gewinnt an politischer Bedeutung, wenn man das rigorose Vorgehen Frankreichs in der Zonenfrage und die bisher fruchtlosen Proteste der Schweiz in Rechnung stellt.

Kein italienisch-südslawischer Vertrag über Fiume?

Rom, 29. November. (Pat.) Die Agencia Stefani dementiert das durch einige Telegraphen-Agenturen und italienische Blätter verbreitete Gerücht über den Abschluß eines italienisch-südslawischen Vertrages in der Fiumefrage. Die römischen politischen Kreise nehmen an, daß dies ein politisches Manöver ist, dessen Quelle man in Belgrad suchen muß, von wo zu innerpolitischen Zwecken von Zeit zu Zeit solche Meldungen ausgehen. Die politischen Kreise betonen zwar die Notwendigkeit einer derartigen Einigung, warnen aber von derartigen Gerüchten und fordern dazu auf, Geduld zu bewahren.

Eine italienische Delegation in Berlin.

Rom, 29. November. (Pat.) Wie der „Corriere d'Italia“ meldet, ist eine Delegation der italienischen Regierung nach Berlin gefahren, um mit der Reichsregierung und den deutschen Industriellen über die Lieferung von Halbfabrikaten und Rohstoffen an Italien zu verhandeln.

Ein freundschaftlicher Rat an Frankreich.

„Giornale d'Italia“ weist auf die Besorgnisse Frankreichs über die Annäherung Italiens an Spanien hin. Derartige Besorgnisse seien **unbegründet**, vielmehr müsse Frankreich im Interesse eines **Gleichgewichts** im Mittelmeer eine solche Annäherung begrüßen. Es wäre ein schwerer Irrtum, wenn die Franzosen das Mittelmeerproblem **als ein Monopol** für ihre Vorherrschaft auffassen wollten. Frankreich täte besser daran, sich mit Italien freundschaftlich zu verständigen, als daß beide sich in einem Rüstungswettrennen erschöpften.

Zwei Frauen organisierten die Unruhen im Lustgarten.

Im preußischen Landtag stellte der preußische Innenminister Severing fest, daß zwei Frauen die blutigen Unruhen, die am Dienstag und Mittwoch im Lustgarten in Berlin stattfanden, organisiert haben.

Die eigentliche Leiterin der Demonstration, Frau Ruth Fischer, habe es darauf angelegt, blutige Zusammenstöße mit der Polizei herbeizuführen. Diese Demonstration sei auf Befehl der Moskauer Exekutive veranstaltet worden.

Ferner wurde bei den Unruhen die Landtagsabgeordnete Frau Rosi Wolfstein als Teilnehmerin und Leiterin der Demonstrationen verhaftet.

Der Minister erklärte, vom 15. November bis jetzt seien über **4000 Mauserpistolen, 500 Karabiner, zwei Dutzend schwere Maschinengewehre** und viele andere kommunistische Waffen aufgefunden worden. Severing ließ eine Anzahl von schweren Maschinengewehren, Gewehren und Karabinern, die den Kommunisten abgenommen wurden, als Beweisstücke auf den Tisch des Hauses legen.

*

Berlin, 29. November. (Pat.) Das staatliche Statistische Amt zur Berechnung der Lebensunterhaltskosten meldet, daß bis zum 25. November die Lebensunterhaltskosten in Berlin auf das 1535milliardenfache im Vergleich zu der Vorkriegszeit gewachsen sind. Im Vergleich zur vorhergehenden Woche wuchsen sie um 84,7 Prozent.

Österreich kann Deutschland nicht helfen. In der Wiener Nationalversammlung wurde ein Antrag der Sozialdemokraten, Deutschland 10 Millionen Kronen aus Staatsmitteln als Hilfeleistung zu übermitteln, mit geringer Stimmenmehrheit abgelehnt. Die Gegner des Antrages betonten, daß die Wirtschaftsverhältnisse in Österreich nicht erlauben, Deutschland wirksame Hilfe zu leisten.

Die Furcht vor einer Antisowjetrevolution.

Verhaftungen und Haussuchungen in Moskau.

In der Nacht zum 21. November wurden in Moskau wiederum Massenverhaftungen und Haussuchungen unter den Arbeitern und der Intelligenz vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Mitglied des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, ein Kommunist, der 1921 in den Kongreß der Sowjets gewählt worden war. Allen Angeklagten wird die Aufstachelung der Arbeitermassen gegen die Sowjetgewalt zur Last gelegt.

Aufdeckung einer militärischen Verschwörung in Tschita.

In Tschita wurde infolge Verrats eine weitgehende Militärverschwörung entdeckt, die es sich zur Aufgabe machte, die Kommunisten aus dem Transbaikalgebiet zu vertreiben. An der Verschwörung waren Baikalkosaken und eingeborene Einwohner beteiligt, die in den Reihen der roten Armee dienten. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß die örtlichen Arbeiter mit der Militärverschwörung sympathisierten. Aus dem Armeekommando sind sechs Personen verhaftet. In mehreren Stanitzen wurden die alten ausgedienten Kosakenoffiziere verhaftet.

Verurteilung einer Schauspielerin.

In Charkow ist der Prozeß der bekannten Schauspielerin Axarina, die der Beleidigung der kommunistischen Arbeitermanifestation am Jahrestage der Revolution angeklagt war, nach dreitägiger Verhandlung zum Abschluß gekommen. Die Axarina wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sowjetrußlands Handelsbeziehungen.

Russisch-italienische Handelsbeziehungen.

Die italienische Regierung teilte den Sowjets mit, daß sie gegen Kohlenkonzessionen im Donezrevier und Naphthakonzessionen im Daghestaner Bezirk sie de jure anerkennen werde. Die Sowjetmission in Rom ist zur Errichtung von Expondituren in vielen italienischen Städten bevollmächtigt worden. Die erste ist die Expositur in Genua, wo ein offizieller Empfang des Schiffes „Fransbald“ unter der Sowjetflagge stattfand. Das Schiff hat eine Ladung von 12 000 Tonnen Holz und Kohle mitgebracht. Weitere Expondituren sollen in Mailand, Neapel und Triest errichtet werden.

Dänisch-russische Bank.

Die Gründung der dänisch-russischen Bank steht vor der Verwirklichung. Die Institution wird eine Grundlage für die künftigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Dänemark und Rußland sein und den Namen „Credit Acctesellscabet for Rußland“ tragen. Das ausschließlich von russischer Seite zu deckende Anlagekapital ist auf 5 Millionen Kronen festgesetzt worden. Die Bank soll eine finanzielle Garantie für die Ein- und Ausfuhr bieten. Der Vorstand wird aus 5 Personen, 3 Dänen und 2 Russen, bestehen. Zum Direktor wird ein Däne ernannt werden. Die Mitarbeit der Nationalbank und anderer Institutionen ist angeblich gesichert. Russische Verwaltungsmitglieder werden sein: der Direktor einer Privathandelsbank in Moskau, Aschberg, und der Direktor der russischen Staatsbank, Lewin.

Aus aller Welt.

Englische Faszisten. Die Londoner Blätter berichten über die Entstehung einer faszistischen Organisation, an deren Spitze Farways getreten ist. Der Zweck der Organisation ist die Verteidigung des Königs und Englands. Die Uniform richtet sich nach dem Muster der italienischen Faszisten und besteht aus einem schwarzen Hemd mit weißen Rändern. Patron der Gesellschaft ist der „Unbekannte Soldat“, dessen Grab sich in der Westminsterabtei befindet. Der Prinz von York und der Staatssekretär des Innern zeigen lebhaftes Interesse für diese Organisation.

Österreichisch-südslawische Grenzregulierung. Die gemischte österreichisch-südslawische Grenzkommission hat ihre am 20. Oktober begonnenen Arbeiten vollendet und 6 Abkommen betreffend die Grenzstreifen beider Länder abgeschlossen.



Voranzeige!

Sonnabend, d. 1. Dezbr. Eröffnung der Ausstellung echter Perser- u. oriental. Teppiche im Saale der „Gospoda Polska“, św. Marcin 40

Jede Dame

kann *sich die modernsten Kleider, Mäntel, Blusen, Röcke und Kindergarderobe* **selbst anfertigen** *nach den weltbekannten*

Beyer-Schnitten!

Zu beziehen durch die **Generalvertretung** *in Polen:*

Leonard Pfitzner,
Poznań, św. Marcin 44.

Beyer - Schnitte sind die besten!

Oberschlesische Kohle pro 850 000 Ztr. M.
und Kohlenschutt
empfiehlt vom Lager
„Naftopol“, Poznań-Łazarz
ulica Drużbackiej 3. (975

Fabrikkartoffeln

kaufen jede Menge, auch angefaulte gegen Barzahlung. Auch wird jede beliebige Menge **Flocken** gegen **Kartoffeln umgetauscht** oder **käuflich abgegeben.** Offerten bitte an Herrn **Ewert, Polajewo.**

---

100 Mutterschafe mit Lämmern
20 Hammel und Mutterschafe (Jährl.)
23 Stück Jungvieh

verkauft

DOM. BĄKOWO,

p. Pieranie, pow. Inowrocław. (4251

Wir bieten antiquarisch an:
Dickens, Oliver, Twist mit Illustrationen, geb.,
Dickens, Old Curiosity Shop mit Illustrat., geb.,
Dickens, Bleak House mit Illustrationen, geb.,
Dickens, Martin Chuzzlewitt mit Illustrat., geb.,
Dickens, David Copperfield mit Illustrat., geb,
Der Maurerpolier. Ein Hand- und Nachschlagebuch aus der Praxis für die Praxis im Bereich der Maurer- und Steinmetz-Arbeiten, gebunden.
Kübler, Das Buch der Mütter, geb.
Bilz, Hausschatz der Bildung und des Wissens, 3 Bde., Großquartformat, gebunden.
Meyer's Konversations-Lexikon, 18 Bde., geb.
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.



Milchkannen

Inż. **H. Jan Markowski**
Poznań
Mielżyńskiego 28
Tel. 52-43.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat Dezember 1923

Name . . . .
Wohnort . . . .
Postanstalt . . . .
Straße . . . .

Für Wohnungsbauzwecke

werden wir vom 1. Dezember d. Js. ab bei der Rückzahlung der deutschen Hypotheken einen prozentual berechneten

Bauzuschlag erheben.

Der Zuschlag beträgt vorläufig für diejenigen Hypotheken, die auf dem Mieterschutz unterliegenden Grundstücken lasten, 5%, für and. Hypotheken 25% derjenigen Summen, die von uns nach dem jeweils zu Grunde gelegten Multiplikator berechnet werden.

Komunalny Bank Kredytowy w Poznaniu

Instytucja bankowa prawa publicznego o pupilarnej pewności.

Es ist höchste Zeit, den Bedarf an künstl. Düngemitteln einzudecken!

Wir liefern gegen Barzahlung und im Tauschwege gegen Kartoffeln und Getreide

Thomasmehl — Superphosphat — Kainit und Kalisalz

20—30—40 prozentige einheimische und ausländische Ware.

Kalkstickstoff — Salpetersäure.

Poznański Bank Ziemian Sp. Akc.

Zentrale: Poznań, ul. Podgórna 10. Abteilung: Landwirtschaft.
Telephon-Nr. 1393, 1394, 3693, 3697.
Filialen: Bydgoszcz, Katowice, Leszno, Ostrów, Grudziądz.

Kfm., Anf. 40, evgl., verm., sucht

Lebensgefährtin

Erwünscht ist Einheirat in ein Unternehmen bei Beteiligung und persönlicher Betätigung, evtl. auch nach d. Auslande. Gefl. Off. unt. Zusicherung strengster Diskretion u. **4234** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Weihnachtswunsch!

Landwirtssohn, 40 J. alt, evgl., mit Ersparnissen von 1500 Dollar und 1000 Ztr. Roggen, 4 Mrg Landbes., sucht Frauenbekanntschaft zwecks

Einheirat.

Junge Witwe mit Kindern nicht ausgeschlossen. Off. u. **L. 4244** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Koch- u. Tafelgeschirre

in Rein-Aluminium (schwere Ausführung) und Reinnickel sowie nickelplattierter Ausführung liefert in **grosser Auswahl** schnellstens ab Fabrik

Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Paruschowitz u. Olkuszer Aluminium- u. Metallwerke, Katowice

Tel. 1569 **Szopena 7 (Meisterstr.)** Tel. 1569

Spielplan des Großen Theaters.

Freitag, den 30. 11., um 7½ Uhr: **„Die Glocken von Corneville“,** Komische Oper von Planquette.
Sonnabend, den 1. 12., um 7½ Uhr: **„Die toten Augen“,** Oper in 2 Akten von Eugen d'Albert.
Sonntag, den 2. 12., nachm.: **„Die Fledermaus,“** Komische Oper von Strauß.
Sonntag, den 2. 12., um 7½ Uhr: **„Dritter Ballett-Abend.**

Anregenden Briefwechsel

mit sehr eleganter gebild. junger Dame aus bestem Hause **zwecks evtl. Heirat** wünscht vornehmer, akad. gebildeter Kaufmann. Strengste Diskretion zugesichert und erbeten. Zuschriften unter **B. 4227** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Tüchtiger, strebsamer **evgl. Landwirt,** 40 Jahre, mittl. Figur, polnischer Staatsangehöriger, 1 Milliarde Vermögen, wünscht **Einheirat** in **Landwirtschaft, Mühle** oder dergl. Verschwiegenheit Ehrensache. (4211
Offerte unter **Lebensglück** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Fräulein, Ende 20er, evgl., wirtschaftlich, mit Aussteuer, spät. einig. Vermögen, wünscht evgl., soliden Herrn, nicht unter 30 Jahren zwecks

Heirat

kennen zu lernen. Gefl. Off. **4250** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Wegbereitung.

Advent! Welch' lieber vertrauter Klang! Wie läuten in ihm schon ferne Weihnachtsglocken! Wie klingt in ihm schon etwas von der frohen Botschaft, daß des Menschen Sohn gekommen sei in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Aber vor dem kommenden Retter der Welt geht Johannes einher mit der Mahnung: „Bereitet dem Herrn den Weg!" Es kann kein Heil und kein Heiland kommen, er finde denn Menschen willig und bereit, ihn zu empfangen und sich ihm zu öffnen.

Wir stehen in einer Zeit, die nach einem Retter aus ihren tausend Plagen und großen Jammers Last seufzt und schreit, nach einem Erlöser, der ihr Frieden und Freude bringe. Wird er kommen — ist er unterwegs?

Wir kennen keinen andern Weltenretter, als den Adventskönig, den Weihnachtsfürsten von Bethlehem. Aber die Wege sind ihm verbaut. Bereitet dem Herrn den Weg!

Das ist die Aufgabe der Kirche in unseren Tagen, Johannesdienst zu tun für den kommenden Herrn.

Unsere Synode tritt mit dem Beginn des neuen Kirchenjahres zusammen. Die ganze evangelische Bevölkerung unseres Landes soll ihrer und ihrer ernsten Aufgaben fürbittend und teilnehmend gedenken. Sie soll ja an ihrem Teil auch Johannesdienst tun, damit das Evangelium seinen Weg zu Menschenseelen gehen könne. Vielleicht liegen Steine genug im Weg, — sie gilt es fortzuräumen; vielleicht sind Türen verschlossen — sie gilt es zu öffnen. Der Herr muß in unseren Gemeinden mit neuer Kraft seinen Einzug halten, damit Sein Leben sie erfülle. Gott segne unsere Synode, damit sie helfe, ihm die Bahn zu bereiten.

D. Blau-Posen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 30. November.

Erhöhung der Invaliden- pp. Beiträge und der Renten.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt bittet uns mitzuteilen, daß auf Grund einer Verfügung des Ministerrates vom 26. November, von Montag, dem 3. Dezember d. Js., an, die Wochenbeiträge zur Invaliden- und Altersversicherung 108 000 M. betragen. Den Arbeitgebern ist nicht gestattet, für die Zeit nach dem 2. Dezember andere Marken zu kleben, als nur die neuen Marken zu 108 000 M. Die bisher gültigen Marken dürfen nur dann benutzt werden, und zwar im Laufe der nächsten 6 Monate, wenn es sich um die Eintragung für die Zeit vor dem 3. Dezember handelt. Die bisher gültigen Marken können auf der Post spätestens bis zum 1. Juni 1924 umgetauscht werden. Nach diesem Tage werden sie wertlos, und ihre weitere Verwendung wird straffällig.

Zugleich mit der Erhöhung der Beiträge sind auch die bisherigen Renten mit Gültigkeit vom 1. Dezember d. Js. erhöht worden. Sie betragen monatlich: a) für Personen, die Invaliden- oder Altersrenten beziehen, 1 600 000 M., b) für Personen, die Invalidenrenten beziehen, außer der unter a) angegebenen Summe für jedes Kind unter 15 Jahren je 200 000 M., c) für Personen, die eine Witwen- oder Witwerrente empfangen, 800 000 M., d) für Personen, die Waisenrente empfangen, (für jede Waise) 400 000 M. Die erhöhten Bezüge der Rentner gelangen durch die Postämter am 1. Dezember zur Auszahlung.

Ansteckende Krankheiten im ehemals preußischen Teilgebiet.

Nach einer amtlichen Zusammenstellung des polnischen Gesundheitsministeriums sind vom 9. bis 15. September d. Js. in der Wojewodschaft Posen nachstehende Fälle ansteckender Krankheiten amtlich festgestellt worden (bei einer Einwohnerzahl von 1 974 057, zu denen noch die Stadt Posen mit 169 793 Einwohnern kam): Typhuserkrankungen 6, davon 2 Todesfälle; an der Ruhr litten 59 Personen, außerdem in der Stadt Posen 4 weitere; tödlich verliefen hiervon in der Provinz 13, in der Stadt Posen 3 Fälle. An Scharlach erkrankten 18 Personen (1 Todesfall); in der Stadt Posen wurden außerdem 3 Scharlachfälle festgestellt. Die Diphtheritis war in 24 Fällen festzustellen, dazu 4 Fälle in der Stadt Posen (1 Todesfall in der Provinz). Masern 11 Erkrankungen, Rose 1 Erkrankung, Kindbettfieber 3 Erkrankungen, Tuberkulose 16 Todesfälle, Flechte 9 Erkrankungen.

In der Wojewodschaft Pommerellen sind in dem genannten Zeitraum …hende Fälle ansteckender Krankheiten vorgekommen. Bei einer Bevölkerungszahl von 939 495 Personen wurden nur 6 Typhusfälle festgestellt. An der Ruhr litten 23 Personen; 2 Fälle verliefen tödlich. Von 9 Scharlachkranken konnten 7 gerettet werden. Die Diphtherie war nur in 2 Fällen festzustellen; dagegen die Masern in 19 Fällen. An Tuberkulose starben 2 Personen. Wenn auch die Bevölkerungszahl Posens über noch einmal so groß ist als die Pommerellens, so fällt doch die bei weitem höhere Erkrankungsziffer in fast allen ansteckenden Krankheitsarten auf.

Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Sprache. Die Geschäftsstelle der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat, Posen, Waly Leszczyńskiego 2, bittet uns, darauf hinzuweisen, daß sie die Herausgabe der polnischen Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung, die bisher durch den Deutschtumsbund Posen erfolgte, bis auf weiteres übernommen hat. Näheres über den Bezug des Blattes ist durch die genannte Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Waly Leszczyńskiego 2, zu erfahren. Von den in letzter Zeit erschienenen Gesetzen dieser Sammlung seien insbesondere genannt: Das Vermögensteuergesetz, das Gesetz über die einstweilige Regelung der kommunalen Finanzen, das Einkommensteuergesetz, das Gewerbesteuergesetz und das Gesetz über den Staatsgerichtshof.

Vorschüsse auf Rententeuerungszuschläge. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt bittet uns, die Empfänger von Renten für Unfälle in der Industrie auf die in den Warteräumen der Postämter angeschlagene Bekanntmachung über die am 1. Dezember beginnende Auszahlung von Vorschüssen auf die Teuerungszuschläge zu den tiefprozentigen Renten hinzuweisen.

× **Die Gehälter der Güterbeamten** in der Wojewodschaft Posen werden nach einer zwischen dem Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes und des Güterbeamtenausschusses getroffenen Vereinbarung fortab nicht mehr nach der Höchstnotiz vom 16. jeden Monats, sondern nach der letzten amtlichen Höchstnotiz jeden Monats am Ersten des neuen Monats ausgezahlt.

Die Auswanderung nach Amerika. Das Auswandererkontingent aus Polen nach Amerika ist bereits erreicht. Das amerikanische Konsulat wird somit weiteren Auswanderern, sowie Rückwanderern und selbst denen, die bereits numerierte Einreisekarten erhalten haben, bis auf weiteres das Visum versagen müssen. Zugelassen zur Reise nach Amerika werden nur Ehefrauen amerikanischer Staatsangehöriger, ferner minderjährige Kinder zu ihren amerikanischen Eltern, jedoch auch nur, soweit sie mit numerierten Einreisekarten versehen sind. Daher sei vor unnötigen Reisen nach Warschau, sowie vor übereiligem Verkauf von Grundstücken gewarnt, da den Anträgen zur Ausstellung des Visums doch nicht entsprochen werden kann. Vor allem wird vor gewissenlosen Agenten gewarnt, die sich zur Erleichterung der Auswanderungsformalitäten größere Vorschüsse zahlen lassen und viele Leichtsinnige betrügen. Die Grenze der Vereinigten Staaten Nordamerikas bleibt für Auswanderer gesperrt bis zum 1. Juli 1924.

Die Fälschung der Tabakbanderolen, über die wir in der letzten Dienstagausgabe berichteten, hat nach Mitteilungen der „Deutsch. Rundsch." eine weitere Aufklärung gefunden. Die Bromberger Kriminalpolizei hat nämlich in Warschau einen gewissen Meier Simmelmann, den Bruder des in der Fälschungsaffäre bereits verhafteten Josiek Simmelmann, festgenommen, der den Lithographiestein, mit dem die falschen Banderolen gedruckt wurden, verborgen hatte. Der Stein wurde einen halben Meter tief in der Erde vergraben aufgefunden.

Posener Bachverein. Die Chormitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Generalprobe zu der übermorgen, Sonntag, stattfindenden musikalischen Feierstunde nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, heute stattfindet, da heute abend mehrere andere wichtige Veranstaltungen sind, sondern Sonntag um 6 Uhr in der Kreuzkirche. An Chorwerken gelangen zur Aufführung das Benediktus aus Beethovens hoher Messe und die Komposition des Vereinsdirigenten „Laß mich nicht wie die welken Blüten".

Eine Volksunterhaltung mit weihnachtlichem Charakter veranstaltet die Interessengemeinschaft am dritten Adventsonntag (16. Dezember). Sollte jemand zur festlichen Ausgestaltung dieser Veranstaltung dadurch beitragen können, daß er einen Weihnachtsbaum zur Verfügung stellt (der ja nachher auch zu andern Feiern verwendet werden kann), so würde er dadurch die Veranstalter zu großem Dank verpflichten.

Die Besprechung der Pensionsmütter am 26. d. Mts. war außerordentlich reich besucht. Über die Ergebnisse der Besprechung wird uns berichtet: Die Teuerung ist in dem vergangenen Monat wieder weiter gestiegen, und zwar in nicht unerheblichem Maße. Bisher sind für November 6 Millionen Pensionspreis gezahlt worden. Das wären 100 Prozent Erhöhung gegen Oktober. Die Teuerungsprozente der Beamtengehälter betrugen aber 120 Prozent der Oktobersumme und noch einmal 67 Prozent der Novembersumme. Es wären also für November noch 20 Prozent gleich 600 000 M. und 67 Prozent gleich 4 422 000 Mark nachzuzahlen, und es wird dringend gebeten, daß die Eltern möglichst bald diese Nachzahlung leisten, weil das bisher gezahlte Pensionsgeld bei den jetzigen Preisen wirklich durchaus unzureichend war. Für Dezember beträgt die Erhöhung 150 Prozent. Man einigte sich auf eine Summe von 20—25 Millionen. Sind die Eltern mit einer einfachen Verpflegung einverstanden, so sind die 20 Millionen ausreichend. Verlangen sie dagegen eine reichhaltigere Ernährung, so müssen 25 Millionen gezahlt werden. Heizung und Beleuchtung bleibt beim alten Satz stehen. — Die nächste Besprechung der Pensionsmütter wurde für den 3. Januar 1924, nachmittags 4½ Uhr, Waly Leszczyńskiego 2, Zimmer 5, festgesetzt.

Ein hochherziges und nachahmenswertes Beispiel von Opferfreudigkeit gab die evangelische Gemeinde von Suchylas, die für die Suppenküche des Wohlfahrtsdienstes der Altershilfe zwei Wagen mit den herrlichsten Lebensmitteln von Speck, Brot, Mehl, Mohn, Bohnen, Zwiebeln, Möhren, Kraut, Wruken und Kartoffeln sandte. Allen gütigen Gebern sei auch im Namen der Alten, denen nun weiter gutes kräftiges Mittagessen gegeben werden kann, herzlichster Dank ausgesprochen.

× **Ganz unerhörte Verkehrszustände** herrschten heut in den hiesigen Straßen im ganzen Stadtgebiet, weil so und so viele Leute sich nicht dazu entschließen konnten, die rechtzeitige Säuberung der Bürgersteige von dem infolge des plötzlichen Tauwetters eingetretenen Matsch auszuführen. Eine große Anzahl der dazu Verpflichteten kümmerte sich überhaupt nicht um die Reinigungspflicht, und allgemein war sich die Kritik darüber einig, daß die Polizei hier unter allen Umständen mit energischen Maßnahmen hätte eingreifen müssen. Ganz besonders auffällig war es, daß vor vielen öffentlichen Gebäuden der Schneematsch einfach liegen gelassen wurde. Auch hier würde sich die Polizei durch energisches Einschreiten den Dank der Bevölkerung erwerben. Und endlich noch eine Frage: Warum wurden die Straßenübergänge z. B. an der Universität, auf der Caponnière, am Plac Wolnosci (fr. Wilhelmsplatz) wenigstens nicht rechtzeitig von den Schneemassen befreit? Unter diesen Umständen könnte man sich nicht wundern, wenn heut ganz Posen von einer Schnupfenepidemie ergriffen würde.

× **Zahllose Menschenfallen** gibt es jetzt auf unseren Bürgersteigen, nachdem von meist jugendlichen Spitzbuben die eisernen Gullydeckel gestohlen und zu Geld gemacht worden sind, so daß die Fußgänger ständig Gefahr laufen, in die meist tiefen Löcher, die sich fast vor jedem Hause befinden, zu versinken oder sich doch mindestens den Fuß zu verletzen oder gar zu brechen. Da die Hauswirte für jeden derartigen Schaden haftbar gemacht werden können, sind sie zum Teil dazu übergegangen, die nicht mehr oder doch nur zu unerschwinglichen Preisen zu erstehenden eisernen Deckel durch solche aus Holz zu ersetzen. Aber auch diese finden bei den Dieben als Brennmaterial willige Abnehmer. Deshalb werden neuerdings Holzdeckel mit besonderem, das Herausnehmen verhindernden Mechanismus verwendet; aber auch sie sind, wie eben heutzutage alles, nur noch zu Phantasiepreisen zu haben.

× **Der steigende Zuckerpreis.** Das Pfund Zucker kostet jetzt glücklich in Posen 150 000 M. Das wäre also, wenn man den Friedenspreis des Zuckers mit 0,25 M. ansetzt, das 600 000fache, und das in einem hauptsächlich Zucker produzierenden Lande!

× **Wegen Kapitalverbrechens** stehen heut abermals die beiden jugendlichen Gebrüder Schlosser Maximilian und Richard

Die verhexte Stadt.

Eine heitere Spitzbubengeschichte von **Karl Ettlinger.**

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Wie sehnte sich Funke danach, wieder einmal den ganzen Schneid des ehemals hauptstädtischen Beamten spielen lassen zu dürfen! Und jetzt hatte sich dieser blödsinnige Fall Villa Sonnenstrahl ereignet. Funke hat bereits ausführlich mit dem Polizeipräsidenten darüber gesprochen und natürlich wieder die Weisung erhalten: „Vor allem kein Aufsehen! Entweder wir erwischen die Bande, dann darf, bis das letzte Mitglied hinter Schloß und Riegel sitzt, kein Wort in die Oeffentlichkeit dringen, oder aber wir erwischen sie nicht, dann darf überhaupt nichts in die Oeffentlichkeit dringen!"

Wäre der Bestohlene ein beliebiger Müller oder Schulze gewesen, der Befehl des Polizeipräsidenten hätte sich mit Leichtigkeit ausführen lassen. Aber der Beraubte hieß Eduard Bohnkraut, und Eduard Bohnkraut pfiff in allen Tonarten auf Diskretion. Seit vier Tagen erschien dieses kleine dicke Ungetüm allabendlich im Arbeitszimmer Funkes, um sich nach dem Stand der Angelegenheit zu erkundigen, und wurde von Tag zu Tag ungemütlicher und anmaßender.

Am liebsten hätte Funke ihn hinausgeworfen. Aber das ging nicht gut. Erstens hatte dieser Bohnkraut, das ließ sich nicht bestreiten, ein berechtigtes Interesse am Verlauf der Nachforschungen, und zweitens war er amerikanischer Bürger. Diese Amerikaner aber haben die schnöde Angewohnheit, sich bei der geringsten unkorrekten Behandlung von seiten der Behörden an ihren Konsul zu wenden. Und die amerikanischen Konsuln sind die unangenehmsten Menschen auf Gottes weitem Erdboden; sie tun, als sei jeder amerikanische Bürger ein Halbgott, und fuchteln einem sozusagen beständig mit einem Kriegsschiff unter der Nase herum.

Schon wieder saß Eduard Bohnkraut im Zimmer des Assessors, die Shagpfeife quer im Schnabel, und führte sich auf, als sei er zumindest der Beherrscher aller Gläubigen und Funke der letzte seiner Eunuchen.

„Das ist die ekelhafteste Geschichte, die mir in meiner ganzen Praxis vorgekommen ist!" wiederholte der Assessor. „Aber seien Sie sorglos, Herr Bohnkraut, wir erwischen die Halunken."

„Das versichern Sie mir schon seit vier Tagen, und wir sind noch keinen Schritt weiter!" knurrte Bohnkraut. „In den United States hätten sie die Gauner schon längst! Aber hier in Breckendorf, wo die Behörden das Hirn voll Stickstoff haben —"

Der Assessor sprang auf und durchmaß erregt das Zimmer. „Wenn Sie die Behörde beleidigen, muß ich Sie veranlassen, das Polizeigebäude zu verlassen!"

„Veranlassen Sie lieber die Spitzbuben, das Polizeigebäude zu betreten! Wäre gescheiter! Wieso habe ich jemand beleidigt? Habe ich etwa behauptet, der Bürgermeister sei ein Schafskopf? Oder habe ich gesagt, der Polizeipräsident von Breckendorf sei das größte —"

„Genug!" donnerte der Assessor, der im geheimsten Winkel seines Herzens Bohnkrauts Urteil über den Bürgermeister gar nicht so unzutreffend fand. „Genug! In diesem Ton verhandle ich nicht weiter mit Ihnen!"

„Brauchen Sie auch nicht! Lege gar keinen Wert darauf. Habe längst schon die Hoffnung aufgegeben, daß Ihr mir was helfen könnt. Werde auf eigene Faust vorgehen. Ich, Eduard Bohnkraut, freier Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika und Hausbesitzer a. D. in Stickstoffiana!"

Des Assessors wütendes Gesicht glättete sich zu einem überlegenen Lachen. „Viel Glück dazu, Mister Bohnkraut! Pfuschen Sie uns nur in unsere Maßnahmen, durchkreuzen Sie nur unsere wissenschaftlich erprobten Methoden mit Ihrem Detektivdilettantismus, — aber wundern Sie sich nachher nicht, wenn kein Resultat erzielt wird. Wenn Sie glauben, daß Sie als Einzelner mehr Erfolg auf der Verbrecherjagd haben werden, als unser geschulter Beamtenstab —"

„Denke nicht daran, als Einzelner auf die Jagd zu gehen. Ganze Öffentlichkeit muß mitjagen. Werde einen Preis aussetzen. Habe bereits eine Broschüre in Arbeit, in der der ganze Fall —"

„Sind Sie wahnsinnig?" schrie der Assessor. „Wollen Sie nicht gleich lieber den Halunken durch ein Zeitungsinserat warnen?"

„Wäre hinausgeworfenes Geld. Jeder Verbrecher weiß, daß er verfolgt wird. Wozu zahlt man seine Steuern?"

„Und daß Sie Breckendorf dem Gelächter der ganzen Welt preisgeben würden, das ist Ihnen gleichgültig? Glauben Sie, die Leute gehen zur Nervenkur in einen Badeort, in dem laut öffentlicher Bekanntmachung eine uneingefangene Verbrecherbande herumläuft? Die Geschichte muß geheim bleiben! Geheim, geheim, geheim!"

„Und ich vertrete die Ansicht, sie muß öffentlich werden! Öffentlich, öffentlich, öffentlich!"

Es entstand eine Pause. Funke seufzte tief. „O, Gott", dachte er, „in einer halben Stunde muß ich im Kurtheater sein, zur Galavorstellung zu Ehren des Maharadschas, und da sitze ich nun und balge mich mit diesem Idioten herum!"

Und Eduard Bohnkraut dachte: „Da haben sie nun die ganzen Wände voll Akten, in denen jedes Menschen Steckbrief mit sämtlichen Muttermalen und anderen Schönheitsfehlern verzeichnet ist, und dabei lassen sie am hellen, lichten Tag ein dreistöckiges Haus nebst fünfprozentiger Hypothek stehlen! Dear me!"

Der Polizeigewaltige nahm zuerst das Wort wieder. „Lassen Sie uns vernünftig reden!" „Warte schon die ganze Zeit darauf, daß Sie das tun!" „Sie behaupteten vorhin, wir seien in diesen vier Tagen noch keinen Schritt weitergekommen? Lassen Sie sich belehren, daß diese Ansicht durchaus irrig ist. Wir gehen Schritt für Schritt weiter —"

„Bis Sie am Nordpol herauskommen, während der Verbrecher am Südpol ist!"

„Wenn Sie mich bei jedem Satz unterbrechen, rede ich überhaupt nichts mehr. Zunächst hat die Polizei festgestellt: einen Rechtsanwalt Meier III hat es in Breckendorf niemals gegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Woderski, 20 und 18 Jahre alt, und zwar wegen Raubmordes, begangen am Ostersonnabend 1922 (15. April) an dem 22jährigen Kaufmann Ignatz Pacziarek aus Samotschin unter Anklage. Der ältere von ihnen war durch die hiesige Strafkammer zum Tode, der jüngere zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, dieses Urteil aber durch den Obersten Warschauer Gerichtshof wegen eines Formfehlers aufgehoben und die Sache an die Strafkammer zur abermaligen Aburteilung zurückgewiesen worden. Wir werden über das Urteil berichten.

X **Vergehen von Kraftwagenfahrern.** Vom 19. bis 25. d. Mts. sind 47 Kraftwagenfahrer zur Bestrafung aufgeschrieben worden, und zwar 14 wegen zu schnellen Fahrens, 3 wegen Verstänkerns der Straßen, 2 wegen Fahrens ohne Licht, 8 wegen Fahrens mit geöffnetem Ventil, 8 wegen Nichtbeleuchtung der hinteren Nummer, 1 wegen Fahrens mit falscher Nummer, 2 wegen Fahrens ohne Vordernummer, 4 wegen Fahrens ohne Diplom, 3 ohne Ausweispapiere, 2 wegen Fahrens ohne Nummer.

X **Beschlagnahmte Diebesbeuten.** Gestern wurden einem Manne zwei große hellgelbe wertvolle Gobelins, der eine eine Landschaft im Vordergrunde mit einem Hirten, der andere ebenfalls eine solche mit einer Hirtin darstellend, abgenommen, als er sie hier veräußern wollte. Sie stammen vermutlich aus einem Diebstahl und können bei der Kriminalpolizei besichtigt werden. — Vom 9. Polizeikommissariat in der ul. Małeckiego (fr. Prinzenstraße) als vermutlich aus Diebstählen herrührend beschlagnahmt wurden folgende Gegenstände: eine Nähmaschine Marke „Vosta" mit der Nr. 740 564, ein schweres goldenes Armband, neue Messingtürbeschläge, ein Schirm, ein Hut, mehrere Schlüssel, Wäsche, gez. H. D., R. S., E. S. und W. J.

X **Schlecht belohnte Gastfreundschaft.** Eine Bewohnerin des Hauses ul. Piotra Wawrzyniaka 26 (fr. Kaiser Friedrichstr.) gewährte einer aus Warschau stammenden Marja Gołąbek Unterkunft. Aus Dank für die gewährte Gastfreundschaft verschwand die Gołąbek gestern unter Mitnahme von Sachen ihrer Gastgeberin im Werte von 302 Millionen Mk., und zwar eines dunkelblauen Mantels mit Sealfutter, eines braunroten Koffers, zweier Damenkleider, eines aus Frottierstoff, das andere aus schwarzer Seide, verschiedene Leibwäsche mit dem Monogramm K., eines Paars hoher Damenschuhe und zwei Paar schwarzer Seidenstrümpfe.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurde aus einer Wohnung der ul. Jasna 6/7 (fr. Buddestr.) ein Mantel im Werte von 250 Millionen Mark, einem Hotelgast von einem Frauenzimmer eine 14karätige goldene Damenuhr im Werte von 95 Millionen Mk.; aus einem Schuhwarenladen in der ul. Pocztowa 26 (fr. Friedrichstr.) für 300 Millionen Mk. Schuhwaren.

X **Polizeilich festgenommen** wurden gestern: 1 Bettler, 9 Obdachlose, 7 Dirnen, 8 Betrunkene, 1 Person wegen Lärmens auf der Straße, 2 Frauenzimmer wegen Unzuchtverdachts.

---

p. Gondek, 30. November. Heut nacht drangen unbekannte Einbrecher in die hiesige Postanstalt und stahlen 4 bis 5 Millionen in einer Stahlkassette, die heut früh im Walde aufgefunden wurde. Von den Dieben fehlt jede Spur.

* **Krotoschin,** 28. November. Vom 24. d. Mts. ab sind die Personen- und Warentarife der Kleinbahn Krotoschin—Pleschen um 100 Prozent erhöht worden. — Die Einweihung der über 200 Namen umfassenden Kriegergedächtnistafeln hat in der hiesigen evangelischen Kirche am Totenfestsonntage durch den Pastor Weithe stattgefunden.

Es. **Kruschwitz,** 28. November. Vergangene Woche raubten Diebe in Kruschwitz-Dorf aus dem Wohnzimmer des Müllers Krüger, während die Familie im Nebenzimmer schlief, Wäsche und Kleidungsstücke im Werte von vielen Millionen. Die Polizei ist den Dieben auf der Spur. — Da die Rübenernte in diesem Jahre gut war, ist anzunehmen, daß die diesjährige Rübenkampagne in der hiesigen Zuckerfabrik bis Weihnachten dauert. Dieses ist freudig zu begrüßen, weil unsere Arbeiter eine gute und lohnende Beschäftigung haben.

* **Neutomischel,** 28. November. Die Einweihung des neuerbauten Kirchturmes und der neubeschafften drei Glocken soll voraussichtlich am 3. Adventssonntage, dem 16. Dezember, stattfinden. Generalsuperintendent D. Blau aus Posen wird die Weihe vollziehen. — Die Einweihung der Kriegergedächtnistafeln vollzog in der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Neu-Borui der Pastor Greve und in der evangelischen Gemeinde Sontop der Pfarrer Knapp, jetzt in Neustadt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

Fr. H. in O. Das uns in der Abschrift vorliegende Testament ist rechtsungültig, weil darin einmal Abkürzungen, wie „u." statt „und", „geb." statt „geborene" vorkommen, und andererseits, weil es nicht das Datum trägt, an dem es errichtet worden ist. Als erster müßte nach der Fassung des Testaments der Ehemann unterschreiben. Dann müssen die Worte folgen: „Vorstehendes ist auch mein letzter Wille." Hier folgt die Unterschrift der Ehefrau. Das Datum muß ganz in Buchstaben geschrieben sein. Also z. B. „O., den zehnten November neunzehnhundertdreiundzwanzig." Die Unterschrift des Gerichtssekretärs ist nicht erforderlich. Ziehen Sie das erste Testament zurück und ersetzen Sie es durch ein neues.

O. Sch. in St. Am besten ist es, Sie wenden sich in der Angelegenheit unter Beifügung eines Briefumschlages mit Marke an die hiesige Komunalny Bank Kredytowy (Poznań ul. 27. Grudnia).

Chiffre. Dieses Zeugnis wird unseres Wissens nur anerkannt, wenn es vor der politischen Umwälzung erworben worden ist.

M. K. in C. 66. 1. Da der Jagdpächter nach Deutschland verzogen ist, gilt der Jagdpachtvertrag, wie bei der Verpachtung ausdrücklich verabredet wurde, als gelöst. Gegen die Ausübung der Jagd durch Nichtberechtigte erheben Sie beim Starosten Beschwerde. 2. Nein. 3. Ja.

R. M. in Dl. G. Ihre Frage ist nicht ganz verständlich. Selbstredend steht dem Vater die Übernahme der Pflege und Erziehung seines unehelichen Kindes zu.

Roggenpreis. Am 1. September 1923 notierte der Roggen mit 320—360 000 Mk. für 100 Kilogramm.

R. B. Ein rumänisches Konsulat befindet sich in Warschau.

M. B in D. Ja.

F. in K. Uns ist von einer solchen Anzeige nichts bekannt. Am besten wenden Sie sich in dieser Angelegenheit an die Deutsche Fürsorgestelle in Posen (Poznań, Wały Jagiełły 2).

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr bezüglich des Inhalts gegenüber dem Publikum, sondern nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die November-Nachzahlung bei der Straßenbahn.

Die Straßenbahn hat, wie das „Pos. Tagebl." zuerst meldete, gegen das Urteil des Kreisgerichts Berufung eingelegt. In der letzten Stadtverordnetensitzung bestätigte der Stadtpräsident die Richtigkeit der Meldung. Die ganze Angelegenheit bleibt einstweilen also noch in der Schwebe. Alle diejenigen, die die Zusatzmarke gekauft haben, müssen nun auf das Urteil der Berufungsinstanz warten, bevor sie weiteres unternehmen; sie werden aber gut tun, die Zusatzmarke nicht zu vernichten oder durch die Dezembermarke zu überkleben, da sie sonst ihren Anspruch auf Rückerstattung nicht begründen könnten. Nach menschlichen Begriffen kann das Urteil der Berufungsinstanz nicht zweifelhaft sein. Das geht schon daraus hervor, daß die Straßenbahn an viele den Betrag der Zusatzmarke zurückgezahlt hat.

Ein Interessierter.

Spenden für die Altershilfe.

Gottmann	1 000 000.— M.
F. in S.	1 000 000.— „
Hildchen und Lieschen	895 000.— „
E. D.	100 000.— „
Timm, Orchowo	100 000.— „
Evang. Kirchengemeinde Czempin	330 000.— „
Zechert, Pinne	1 000 000.— „
	4 425 000.— M.
Vortrag aus Nr. 270	35 123 750.— „
	39 548 750.— M.

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag Hauptgottesdienst fällt aus wegen Festgottesdienst der Landessynode. — 3: Kinder-Adventsfeier. Greulich. — 8: Musik. Feierstunde zu Ehren der Landessynode.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6: Wochenschluß-Gottesdienst. Haenisch. — Sonntag, 10: Hauptgd. Ders. — 11½: Kindergd. Ders. — Mittwoch, 6: Adventsgd. Ders. — Amtswoche: Ders.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Festgd. Sup. Hildt. (Eröffnung der Landessynode.) 11¾: Kgd. Stuhlmann. — Mittwoch, 6: Bibelstunde. D. Staemmler. — Amtswoche: Ders.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Sonntag, 9½: Predigtgd. Hoffmann. Kirchenchor: „Du Hirte Israels" (Bortniansky). — 11½: Kindergd. Ders. — Mittwoch, 4: Frauen- und Jungfrauenverein. — Freitag, 8: Kirchenchor.

St. Lukaskirche. Sonntag, 10: Predigt. Büchner. — 12: Kgd. Ders.

Christuskirche. Sonntag, 2: Gd. Rhode. — Danach Kgd. — Mittwoch fällt der Synode wegen die Bibelstunde aus.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gd. Brummack. — 11½: Kgd. — Dienstag, 8: Kirchenchor. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag 8: Bibelstunde.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag, 7½: Monatsversammlung. — Montag, 8: Blasen. — Dienstag, 8: Turnen. — Mittwoch, 7: Besprechungsabend. — 8½: Bibelstunde. — Donnerstag, 8: Blasen. — Freitag, 8: Turnen.

Christliche Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche ul. Matejki 42). Sonntag, 5½: Jugendbundstd. E. C. — 7: Evangelisation. — Freitag, 7: Bibelbesprechungsstunde.

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten) ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 10: Predigt. — 11¼: Kgd. — 2½: poln. Gd. — 4½: Predigt. — 6: Jugendverein. — Mittwoch, 7: Gebetsand. — Freitag 7: poln. Gebetsandacht.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaft.

Kartoffelausfuhr aus Polen. Das Landwirtschaftsministerium hat mit dem Ministerium für Handel und Industrie die Bedingungen für die Kartoffelausfuhr vereinbart. Das Ausfuhrkontingent ist nicht beschränkt. Die Ausfuhrabgabe beträgt 12 Dollar vom Waggon (nicht 5 Dollar, wie vorgeschlagen wurde). Der Exporteur muß für jeden ausgeführten Waggon den Ämtern für die Landesversorgung 2 Waggons Kartoffeln zum Börsenpreise zur Verfügung stellen. Auf diese Weise soll der Innenmarkt durch die Kartoffelausfuhr nicht beeinträchtigt werden.

Steuerzahlungstermine. Die Vereinigung der polnischen Kaufleute erinnert an folgende Steuerzahlungstermine: Bis zum **10. Dezember** die letzte Rate der Umsatzsteuer für das erste Halbjahr 1923 und den Vorschuß für die Vermögenssteuer. Bis zum **15. Dezember** die Umsatzsteuer für November 1923. Bis zum **31. Dezember** Patentauskauf für das Jahr 1924 und Abgabe der Erklärungen zur Vermögenssteuer auf Grund des Besitzstandes vom 1. Juli 1923.

Die Beteiligung französischen Kapitals an der rumänischen Petroleumindustrie. Die „Berichte aus den neuen Staaten" melden aus Bukarest: Die rumänische Regierung hat Verhandlungen mit französischen Finanzkreisen bezüglich eines Abkommens über die Beteiligung französischen Kapitals an der Petroleumindustrie Rumäniens angeknüpft. Es handelt sich dabei um den Verkauf der Beteiligungen des Staates. Der Verkaufserlös soll vor allem zur Aufnahme des gesamten Zinsendienstes der auswärtigen Anleihen dienen, da die Ausfuhrabgaben zur Deckung der Verbindlichkeiten des Staates, insbesondere zur Verzinsung und Tilgung der neuen konsolidierten Anleihe nicht hinreichen. „Argus" tritt dafür ein, daß der Überschuß des Verkaufserlöses zur Bezahlung der inneren Schulden des Staates, besonders der durch die Vergebung von Lieferungen für das Heer und die Bahnen entstandenen Verbindlichkeiten verwendet und ein weiterer Überschuß der Nationalbank zwecks Emission neuer Noten übergeben werde.

Einnahmen des Staates. Im Juni d. Js. nahm der polnische Staat an öffentlichen Abgaben und aus den Monopolen 342 504 500 000 Mk. ein. Diese Summe verteilt sich auf folgende Positionen: direkte Steuern 36 785 000 000 Mk., indirekte Steuern 131 098 900 000 Mk., Monopolen 27 748 000 000 M., Zölle 82 343 300 000 Mk., Ausfuhrabgaben 12 144 200 000 Mk., Stempelabgaben und Gebühren 52 385 100 000 Mk.

Von den Aktiengesellschaften.

„Juta" T. A. in Posen. Die Aktien I. und II. Em. sind zum offiziellen Handel an der Posener Börse zugelassen worden. Der Prospekt, der heute veröffentlicht wird, sagt über diese Akt.-Gesellschaft folgendes: Das Grundkapital beträgt 20 Millionen. Die Gesellschaft ist am 28. Februar 1921 gegründet. Das gegenwärtige Aktienkapital beträgt 100 Millionen. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Die Bilanz nennt einen Reservefonds von 2 238 325 35. Maschinen, Büroeinrichtungen usw. sind auf 1 Mk. abgeschrieben. Der Reingewinn für das Jahr 1921/22 betrug 53 578 950.00 M. Finanzierende Banken sind: Kwilecki, Potocki i Ska und Kratochwil Pernaczyński.

„Centr. Przem. Rzeźnickiego T. A. Posen". Die Aktien I. und II. Em. in Höhe von nom. 50 Millionen sind zum offiz. Handel an der Posener Börse zugelassen worden. Die Ges. ist am 25. Mai 1921 gegründet mit einem Grundkapital von 10 Millionen. Das Grundstück in Gurtschin und die Maschinen pp. sind auf 1 Mk. abgeschrieben. Dividende wurde gezahlt: 1921/22 = 60 %, 1922/23 = 600 %. Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Juli bis 30. Juni. Die Reserven betragen 3 237 000. Der Reingewinn steht mit 171 651 975,35 zu Buch. Finanzierende Bank ist die Bank Przemysłowców.

Von den Märkten.

Holz. Bromberg, 28. Nov. (In Millionen Mkp.) Kiefernrundholz 15, Eiche 18—20, kiefernes Tischlermaterial 35, Kantholz 26, eichenes Tischlermaterial 48—50, Bauholz 40—42. Tendenz schwach. Umsätze gering.

Edelmetalle Warschau, 28. November. (Im freien Verkehr in 1000 Mkp.) Gold 2525, Silber 82, Platin 12 000, Rubel 1200—1175. — London, 27. November. Diskont 3 11/32, Silber bar 32 15/16, drei Monate 32½, Gold 94,1. — Neuyork, 27. Nov. Diskont 4½, inl. Silber 99⅝, ausl. Silber 64.

Häute und Leder. Posen, 28. November. (In 1000 Mkp.) Rind gef. 230, trocken 700, Kalb gef. Stck. 2300, trocken 1800, Hammel gef. woll. 100, tr. woll. 250, gef. u. tr. nackt 300, Roß gef. 6500, tr. 6000, Ziege tr. 2300, gef. 2000, Winterhase 300, Kaninchen 250, Sommerreh 350, Winterreh 300, Fohlen gef. u. tr. 500, Katze 250, Zickel 150, Lamm 150, Roßhaar 500, Mähnenhaar 300. Tendenz steigend. Gegerbte Ware: Sohlenleder 2200—2885, Kroupon 3500, Obervorcalf 900 p. Fuß, Alaunleder 2400, Besatzleder schwarz 3950, braun 4050, Möbelleder 980 p. Fuß. Tendenz fest.

Metalle. London, 27. November. Standardkupfer 62.8.9, drei Monate 63.3.9, Elektrolitkupfer 67.5, Standardzinn 231.17.6, drei Monate 232.12.6, Blei bar 30.15, drei Monate 28.17. 6, Zink bar 33.6.3, drei Monate 33.10, engl. Antimon 42.5, Quecksilber 10. — Neuyork, 27. November. (Für 1 lb in ct.) Elektrolitkupfer 13.12, Zinn 46,75, Blei 6.92, Zink 6.40, Roheisen (Dollar p. 1 t.) 20.50, Weißblech (Dollar p. 100 lbs.) 5.50.

Produkten. Chikago, 27. November. (Dezembernotierung.) Weizen 102.10, Mais 71.87, Hafer 42.75, Roggen 68.12 — Hamburg, 27. November. (In Goldanleihe.) Weizen 2,30—2,40, Roggen 2,15—2,25, Hafer 2,05, Wintergerste 2,30—2,40, Mais 2,60—2,70.

Börse.

Warschauer Börse v. 29. November 1923. Der amtliche Börsenzettel meldet schwache Tendenz für Devisen. Der Dollar hat jedoch nur geringfügig nachgegeben, er wird zuletzt mit 3 525 000 genannt. Das englische Pfund ist mit 15 350 000 notiert, der Schweizer Franken mit 612 000, der Goldfranken 680 000, die Tschechenkrone 101 000. Für Złotybons ist der Kurs von 525 000 fest. Wertpapiere wie die Prämienanleihe (Miljonówka) erzielen den Kurs von 37 000, die Goldanleihe 5 150 000. Am Effektenmarkt hat sich die Haltung gebessert. Die Börse zeigt überwiegend steigende Tendenz. Der offizielle Bericht nennt nachstehende Kurse für Bankwerte: Diskontowy + 3300, Handlowy + 3600, Kredytowy 1000, Małopolski + 750, Związku Ziemian 175, Związku Sp. Zarobk. + 3250, Polski Bank Handlowy 1100; Industriewerte: Cerata + 205, Sole Potasowe 4000, Kiejewski + 2900, Puls + 255, Wildt + 300, Welt + 13 000, Chodorów + 5000, Michałow — 1350, Częstocice + 4800, Gosławice + 1600, Tow. Fabr. Cukru + 5675, Warsz. Kop. Węgl. + 8100, Cegielski + 715, Fitzner & Gamper 7500, Modrzejów + 10 000, Pocisk + 500, Starachowice + 3750, Ursus + 775.

Warschauer Börse v. 28. 11. 23. (Nichtnotierte Werte.) Nitrat 160, Lokomotywy 375, Kauczuk 110, Machlejd 400, Chybie 9000, Kujawy 40 000, Zbiersk 800, Zduny 35 000, Guma Rubber 115—125, Cukr. „Mała Wieś" 1380, Zagożdżin 100, Polski Jurotat 75, Zaydler 215, Wiór 70, Sarniańska Hut Szklana 60, Przemysł Terpentynowy 210, Czempin 80.

Die P. K. K. P. zahlte am 28. 11. 23 für Goldmünzen (in Klammern Silbermünzen): Rubel 1 817 700 (1 208 600), Mark 841 600 (335 700), Krone 715 800 (280 300), lat. Münzeinheit 681 700 (280 300), Dollar 3 534 000 (1 615 500), Pfund Sterling 17 196 000 (sh 351 000), türk. Pfund 15 499 000), Schwedenkrone 946 900 (402 800), holl. Gulden 1 420 300 (634 500), österr. Dukaten 8 085 000 (fl. 74 900), belg. u. holl. Dukaten 8 064 000 (—), 1 Gr. Feingold 2 348 480 (67 140).

Die polnische Mark am 28. 11. 23. Danzig: 1.696—1.704 (Parität: 587 500), Ausz. Warschau 1.546—1.554 (Parität: 645 000), **Wien:** Ausz. Warschau 1.48—1.88 (Parität 59.50), **Budapest:** 40—60 (Parität: 20.00), **Prag:** 9.12—10.62 (Parität: 101 300), **Zürich:** Ausz. Warschau 0.00015 G., 0.000225 B. (Parität: 666 000 G., 450 000 B.), **London:** Ausz. Warschau 0.00000645 (Parität: 15 500 000), **Neuyork:** Ausz. Warschau 0.00003 (Parität: 3 335 000), **Bukarest:** 0.0092 (Parität; 1888), Tschernowitz: 0.0065 (Parität: 1538).

Berliner Börse v. 28. November 1923. (Amtlich.) Notierung in Millionen Mkd., Wien und Budapest in tausend Mkd. Amsterdam 1 596 000, London 18 354 000, Neuyork 4 189 500, Schweiz 734 160, Kopenhagen 748 125, Stockholm 1 101 240, Helsingfors 107 730, Paris 227 430, Italien 179 550, Spanien 542 640, Wien abgest. 59 850, Prag 121 695, Budapest 219 455, Bulgarien 32 718. Tendenz schwach.

Ostdevisen in Berlin vom 28. November. (In Millionen Mkd.) Auszahlung: Bukarest 1 Proz., 21 890 G., 22 110 B., *Kattowitz ½ Proz., 1234 G., 1266 B., Riga 5 Proz., 16 872 G., 17 128 B., Reval 5 Proz., 11 910 G., 12 090 B., Kowno 3 Proz., 415 800 G., 424 200 B. Noten: Polnische Mark 1 Proz., 1218 G., 1282 B., Estnische Mark voll, 11 310 G., 11 890 B., 1 Lettischer Rubel 40 Proz., 16 087 G., 16 913 B., 1 Lit 1 Proz., 400 000 G., 420 000 B.

Züricher Börse v. 28. 11. 23. (Schlußkurs.) Neuyork 5.7075, London 24.945, Paris 30.675, Wien 0.00805, Prag 16.615, Mailand 24.675, Brüssel 26.375, Budapest 0.03, Sofia 4.00, Amsterdam 217.50, Christiania 85.00, Kopenhagen 101.25, Stockholm 149.25, Berlin 80, Athen 9.40, Konstantinopel 3.07.

Wiener Börse v. 28. 11. 23. (Polnische Werte in 1000 Kr.) Mraznica 170—176, Tepege 78—81, Montany 171, Zieleniewski 285, Apollo 835, Karpaty 478, Fanto 400, Galicia 25 000, Schodnica 1500, Lumen 95, Hipoteczny 17.5, Kolej Półn. 19 700, Nafta 2515, Kolej Lwów—Czerniowce 355, Bank Małopolski 19 500, Rakszawa 110.

Warschauer Vorbörse vom 30. November.

Deutsche Mark —.—. Dollar 3 489 000—3 525 000. Engl Pfund 15 270 000. Schweizer Franken 612 000. Französischer Franken 188 000.

Warschauer Börse vom 29. November.

Devisen:

Belgien	163 000—160 000	Paris	190 000—188 000
Berlin und Danzig	— —	Prag	102 950—101 000
London	15 450 000—15 350 000	Schweiz	625 000—612 000
Neuvork	3 550 000—3 525 000	Wien	49,75—49 50
Holland	—.—	Italien	151 000
Goldfrank	680 000	Złotybons	525 000-495 000-525 000

Die Goldmark in Polen, errechnet aus dem Dollarkurs der Warschauer Vorbörse v. 30. 11. 23 (1 Dollar = 4,20 Goldmark) = 840 000 Mkp.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 30. November 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	9 800 000—10 500 000	Braugerste	6 000 000—6 300 000
Roggen	6 000 000—6 300 000	Hafer	6 000 000—6 300 000
Weizenmehl	18 000 000—19 000 000	Weizenkleie	4 500 000
Roggenmehl	9 500 000—10 500 000	Roggenkleie	4 000 000
Gerste	5 800 000	Fabrikkartoffeln	1 300 000

Die Marktlage im allgemeinen unverändert. — Tendenz: ruhig.

Kurse der Posener Börse.

	30. November	29. November
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	150 000-200 000	—.—
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	200 000-210 000	200 000-210 000
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	375 000	330 000-350 000
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	130 000-140 000	125 000-140 000
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	65 000	55 000—60 000
Wielkop. Bank Rolniczy I.-IV. Em.	6000	6000
Industrieaktien:		
Arcona I.—V. Em. (exkl. Kup.)	160 000-170 000	120 000-130 000
R. Barcikowski I.—VI. Em. exkl. Kup.	30 000—32 000	28 000
Browar Krotoszyński I.—IV. Em.	280 000	280 000
H. Cegielski I.—IX. Em.	69 000—70 000	62 000—67 000
Centrala Rolników I.—VII. Em.	16 500—16 000	15 000—16 500
Centrala Skór I.—V. Em.	190 000-200 000	175 000-190 000
Cukrownia Zduny I.—II. Em.	4 000 000 —3 800 000	—,—
Garbarnia Sawicki, Opalenica I. Em.	55 000	50 000
Galwana	27 500—25 000	25 000
Goplana	75 000	75 000
C. Hartwig I.—VI. Em. ohne Kup.	49 000—50 000	45 000
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	300 000	300 000
Hurtownia Drogeryjna I.—III. Em.	—,—	7 800
Hurtownia Związkowa I.—IV. Em.	7 000—7 500	6 000—7 000
Hurtownia Skór I.—III. Em.	35 000—40 000	—,—
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em. o. Kup.	500 000-600 000 —580 000	475 000-500 000
Iskra I.—III. Em.	200 000-210 000	160 000
Juno I.—II. Em.	30 000	—,—
Lubań. Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. (exkl. Kup.)	6 250 000	—.—
Len w Toruniu	320 000-340 000 —320 000	290 000-320 000
Dr. Roman May I.—IV. Em. (exkl. Kup.)	3 500 000— 3 400 000	3 000 000— 3 200 000
Młyny i Tartaki Wągrow. I.—II. Em.	—,—	180 000
Młyn Ziemiański I.—II. Em.	110 000	100 000
Młynotwórnia I.—V. Em.	80 000—90 000 —85 000	70 000—75 000
S. Pendowski I.—III. Em.	40 000—50 000	—,—
Płótno I.—III. Em.	80 000	70 000—75 000 —72 500
Papiernia Bydgoszcz I.—IV. Em.	45 000	40 000—45 000
Patria I.—VIII. Em.	80 000—75 000	62 500—70 000
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	120 000-150 000 —140 000	120 000-130 000
Pneumatik I.—IV. Em. Ser. B o. B.	8500—8000	8000-8750-8500
Spółka Stolarska I.—III. Em.	225 000-210 000	170 000-200 000
Syndykat dla Handlu z Zagr. I.—III. Em.	32 500	—,—
Starogradzka Fabr. Mebli I.-II. Em. exkl. Kup.	—.—	40 000
Tartak we Wrześni I.—II. Em.	10 000—9000	—,—
Tkanina I.—IV. Em.	45 000	—.—
Tri I.—III. Em.	—,—	55 000
„Unja" (früher Bentzki) I. u. III. Em. ohne Kup.	700 000-720 000	700 000-720 000
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	200 000-250 000 —200 000	160 000-170 000
Wisła, Bydgoszcz I.—III. Em.	1 300 000	1 250 000 —1 400 000
Wytwornia Chemiczna I.—IV. Em.	17 000	18 000—16 000 —17 000
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	100 000-110 000 —100 000	100 000

Tendenz: stark. gegen Schluß etwas schwächer.

Danziger Mittagskurse vom 30. November.

1 Million poln. Mark	2,— Gulden
1 Dollar	5,85 „

Posener Viehmarkt vom 30. November 1923.

(Ohne Gewähr.)

Es wurden gezahlt für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

I. **Rinder:** I. Sorte 23 000 000 M., II. Sorte 20 000 000 M., III. Sorte 16 000 000 M. — **Kälber:** I. Sorte 26 000 000 M., II. Sorte 22 000 000 M., III. Sorte 18 000 000—20 000 000 M.

II. **Schweine:** I. Sorte 38 000 000 M., II. Sorte 34 000 000 bis 35 000 M., III. Sorte 30 000 000—31 000 000 M.

Der Auftrieb betrug: 6 Ochsen, 69 Bullen, 103 Kühe, 92 Kälber, 323 Schweine, 266 Ferkel (6—8 Wochen alte 6 500 000—7 000 000 Mark das Paar, 9 Wochen alte 8 500 000—10 000 000 M. das Paar), 6 Schafe, 47 Ziegen. — Tendenz: lebhaft.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Osteuropa Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil Dr. Martin Meister; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil M. Grundmann. — Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., sämtlich in Poznań.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Wer vormahls seiner Zeyt Geschichten wolte schreyben
Und eynes Thuns Verlauff in Bücher einverleiben,
Der war damit vergnügt, wenn er nicht möchte lügen:
Wer itzt gnug lügen kann, der hat schon seyn Vergnügen.
Der saget Nein, der Ja; der wieder Ja, der Nein:
Wem glaubt das arme Volk, das kurtz nach uns wird seyn?

(Joh. P. Titz, Danzig 1619—1689.)

Der Blitzwagen.

Von Liesbet Dill.

(Nachdruck verboten.)

Meine Freundin To hat jeden Morgen eine neue Idee.

Kaum, daß sie erwacht und sich ihre seidene Haube zurechtgerückt hat, fällt ihr ein neuer Gedanke ein, und dann klingelt sie.

Mit einer großen Glocke aus getriebenem Kupfer, die genügen würde, eine Alpenkuh aus weiter Ferne herbeizurufen, denn die elektrische Klingel ist noch nicht gelegt und die Bilder und Spiegel stehen noch, den Rücken dem Beschauer zugekehrt, an den Wänden, die des Tapezierers harren, der niemals kommt. Der Dekorateur, der gestern da war, ist fortgegangen, weil er in Meinungsverschiedenheiten über Gardinen geriet, die To nicht gerafft haben wollte, und so hängen bis auf weiteres statt der Gardinen Zeitungen an den Fenstern.

Auf einer solchen Zeitung aber hatte To die Abbildung eines Liliput-Autos gesehen. „Marke Blitz", das sehr billig war. Und es war ihr eingefallen, daß sich die Autopreise mit dem steigenden Dollar ebenso verteuern würden, wie Straßenbahn und sonstige Beförderungsmittel, die Damen nötig haben, die nur in hellen Wildlederstiefeletten durch des Sommers Regenpfützen wandern. Mithin sei es wahrscheinlich das Billigste, sich einen eigenen Wagen anzuschaffen.

Sie klingelte, und die Jungfer erschien mit der Morgenschokolade. Das war das einzige, was vorläufig in To's neuer Wohnung funktionierte: Die Jungfer und die Morgenschokolade.

To hatte schon das Telephonbuch zur Hand. „Also hören Sie, Marie, oder heißen Sie Anna . . . nein, Eva . . . auch gut, also Eva, hören Sie, gehen Sie gleich in den zweiten Stock und rufen Sie von dort eine Frau Rabinska an und lassen sich mit einer Nebenstelle verbinden, sagen Sie nur Möller, der Mann heißt zwar Radetzki oder Raditzka, und bestellen Sie der Frau, oder vielmehr dem Raditzka, er solle sich Punkt elf, nein, um zwölf unten einfinden mit seinem Blitzwagen zur Probefahrt. Und dann, nein, hören Sie, dann bestellen Sie den jungen Mann — Sie wissen schon —, er solle sich vor zwölf einfinden, ich wollte mir ein Auto kaufen."

Der junge Mann erschien pünktlich. Mit einer Mappe und in einem hellgrauen weitabstehenden neuen Ulster. Er lüftete seine grüne Melone und drehte sich vor To, die im Bett saß und frühstückte: „Ist mein neuer Ulster nicht fabelhaft?"

Er hatte sich ihn soeben angeschafft auf das Geschäft hin, das er machen würde, denn wenn Tante To etwas kaufte, fiel meist etwas für ihn ab.

„Du bist etwas voreilig, Bodo," sagte To und strich ihm ein Anchovisbrötchen, „denn das Auto ist nur ein elektrisches Kleinbetriebsauto, etwas für den Mittelstand," und sie zeigte ihm das Bild in der Zeitung, auf dem ein Mann in einer karierten Reisemütze ein Auto lenkte, das aussah, wie ein Kinderschlitten. „Wir werden Probe fahren, gleich kommt er an."

„Gehe ich denn auch da hinein," fragte Bodo, sich die Zeichnung betrachtend, „es sieht aus wie ein Hundekarren."

„Ja, aber Herr Raditzka ist damit durch Spanien gereist, es fährt wie ein Gummiball über Berg und Tal, und wird von mir gelenkt, es kostet kein Benzin, nur Elektrizität, und man spart den Chauffeur."

Das leuchtete Bodo ein. Und To läutete die Kuhglocke.

Die Jungfer brachte den Bademantel, meldete, daß das Bad gerichtet sei und To verschwand im Badekabinett, während Bodo die Börsenberichte studierte.

Plötzlich knarrte etwas unten vor dem Haus, und ein Tuten ward hörbar. „Das ist er," rief To aus dem Nebenzimmer aufgeregt, und sie begann in fieberhafter Hast ihre Handschuhe im Bücherschrank und ihr Geld unter den seidenen Strümpfen zu suchen. Da sie es aber jeden Tag in ein anderes Paar Strümpfe steckte, so dauerte diese Sucherei, an der sich Bodo eifrig beteiligte, denn er kannte schon Tante To's Geldschrank, sehr lange, und der ungeduldige Raditzka tutete unaufhörlich, als ob ein Schiff in Not sei, da unten auf der Straße.

Vor dem Hause erwartete sie der ungeduldige Lenker des „Blitz".

„Bitte," sagte er und lud To ein, sich hineinzusetzen.

Sie stieg ein und setzte sich, was aussah, als setze sie sich auf die Straße. Vor ihr nahm Herr Raditzka Platz und die Equipage sauste um die Ecke. Bodo schaute ihnen verblüfft nach. Nach zehn Minuten kamen sie von der anderen Seite die Straße heruntergesaust und hielten vor dem Hause.

To sah strahlend aus. „Wir sind um die ganze Stadt gefahren," rief sie.

Nun stieg Bodo ein, und kaum hatte er seine langen Beine in den Wagen untergebracht, als der davonsauste, wie ein wildgewordener Hundekarren.

Sie glitten wie der Wind um die Ecken, an Häusern und Straßenbahnen vorüber, und befanden sich draußen vor der Stadt und fuhren auf einer langen Landstraße dahin, daß Bodo Hören und Sehen verging. Er hielt sich Hut und Monokel fest. Und das Merkwürdige war, daß, wo dieser Wagen auftauchte, sich die Gesichter erhellten, die Leute stehen blieben und lachten, Kinder schrien vor Vergnügen, junge Männer warfen ihre Hüte in die Luft und riefen ihnen etwas nach, was man nicht verstand. Wie ein Blitz umfuhren sie die Stadt und kehrten an denselben Laternenpfahl zurück, wo sie To erwartete.

„Nun?" fragte sie.

„Einfach fabelhaft," sagte Bodo und stieg aus.

„Und für zehn Millionen," sagte Herr Raditzka, „einfach geschenkt. Es ist mein letzter. Die nächsten kosten schon das Doppelte."

Das Geschäft wurde gleich im Café abgeschlossen und To bezahlte bar.

Sie hatte es immer eilig mit ihren Käufen und wollte am Nachmittag Freunde in der Mark in ihrem „Blitz" überraschen.

„Das Einzige, worauf ich Sie aufmerksam machen muß," bemerkte Raditzka, „ist die Lenkstange, die muß mit Vorsicht gehandhabt werden. Wenn Ihnen zum Beispiel ein Wagen entgegenkommt, wie dort die Straßenbahn, sehen Sie, dann steigen Sie ein" — und er stieg ein — „und bewegen die Lenkstange, indem Sie langsamer fahren, erst nach links, und dann weichen Sie rechts aus. Ich werde es Ihnen vormachen." Er kurbelte sein Auto an und fuhr davon und war im Augenblick um die nächste Ecke verschwunden.

„Fabelhaft," bemerkte Bodo und nahm sein Einglas ab.

Auch To fand es.

Herrn Raditzka aber sahen sie niemals wieder.

Und den Blitz-Wagen auch nicht mehr.

Duplizität.

Jeder kennt sie, die drahtlose Telegraphenstation in unserem Schädel. Man denkt an Schulze, an den man jahrelang nicht gedacht hat, und schon kommt Schulze einem entgegen, schreiend: Eben habe ich an Sie gedacht. Zweifler sagen: Wir denken so oft an Schulzes, und kein Schulze kommt uns um die Ecke entgegen. Oder sie sagen: Unser Gehirn kreist einmal am Tage unser ganzes Leben vorüber, mithin also auch Schulze, wir merken nur dann erst, daß wir an Schulze dachten, wenn Schulze uns entgegenkommt.

Es ist nicht zu bestreiten, daß wir am Tage einmal unser Leben vorüberziehen lassen, jedoch nur in großen Epochen und in Schlagworten, wie Ploetz' kleine Geschichtstabellen den dreißigjährigen Krieg auf anderthalb Oktavseiten zu ballen vermögen. Wir denken keineswegs an Schulze, wir denken vielleicht gar nicht an jene Zeit, in der Schulze ein wesentliches Moment für unser Leben bedeutete. Denn sonst würden wir nicht plötzlich zum Erstaunen unserer Umgebung versonnen lächeln, weil uns Schulze — oder sagen wir für diesen Fall besser: Müller — ganz urplötzlich einfällt. Es muß ja keineswegs unsere Antenne entsenden. Eine rechte Funkenstation — und ich glaube, daß unser Hirn doch noch besser als Nauen konstruiert ist — hat auch keine Empfangsstation.

Drei Geschichten will ich erzählen, die sehr seltsam sind:

Ich hatte mal einen Schneider vor zwanzig Jahren, ein possierliches Männlein, klein und dick, wie Schneider sonst gar nicht sind. Dann zog ich fort von der Stadt, in der jener Wackere wirkte, und hörte noch ein paarmal, daß er meine Abreise sehr bedauere, weil wir so anmutig Rede und Gegenrede gepflogen hatten. Ich habe dann nie mehr an den Meister gedacht, auch seine Werke, die mich kleideten, mahnten nicht mehr: sie waren dahin. Aber vor fünf Jahren fällt mir der gute Mann urplötzlich wieder ein, und ich widme ihm fröhliche Erinnerung für etliche Minuten. Am nächsten Tage durchblättere ich in einem Wirtshaus das Organ meiner Vaterstadt und lese: Gestern verstarb nach langem Leiden unser treu sorgender Gatte und Vater — mein gutes Schneiderlein. Hat er in seinen letzten Augenblicken noch einmal meiner gedacht? Und habe ich's gespürt?

Zweite Geschichte: In Salzburg steht noch Wolfgang Amadeus Mozarts Schädel unter einer Käseglocke, die mit verstaubten Papierblumen umwunden ist. Auf der rechten Seite des göttlichen Gehäuses, in dem sich eine Welt gebar, klebt ein roter Zettel mit der Echtheitsbestätigung. Diese Unwürde empörte mich, und ich schickte einen wütenden Artikel an eine Musikzeitschrift. Ich fuhr weiter nach Abbazzia, saß wochenlang am Quarnero, dann ging's nach Budapest. Eines Morgens kam ich im Dämmern nach Hause — ich erinnerte mich nicht, in Budapest während der Nacht geschlafen zu haben, das scheint dort nicht Mode zu sein. Ich war sehr müde und legte mich hin, ohne große Formalitäten. Plötzlich begann in mir eine Musik, sehr zauberisch und herrlich. Bekannt war sie mir nicht. Erfinden konnte ich sie auch nicht; denn nie in meinem Leben sind mir andere Melodien eingefallen als solche, die bereits vor mir komponiert wurden. So süß eingesungen schlief ich ein. Als ich am nächsten Morgen erwachte, lag auf dem Tisch meines Hotelzimmers die Musikzeitschrift mit meinem Artikel. Will jemand zweifeln, daß mir Wolfgang Amadeus Mozart aus Dankbarkeit ein Ständchen gebracht hat? Es sähe ihm ähnlich.

Aber hier sind noch irgendwelche Erklärungen zu finden.

Nicht zu erklären ist für mich die dritte Geschichte. Kurz vor meinem Amtszimmer ist eine Brücke. Auf dieser Brücke fällt mir plötzlich ein Satz ein. Fritz Mauthner schrieb ihn in einem Nekrolog über einen uralten Gelehrten, der kurz nach Kriegsausbruch gestorben war. Mauthner und der gelehrte Greis waren sich kurz nach dem 1. August das letzte Mal begegnet, und Mauthner hatte vom Krieg zu reden begonnen; aber der alte Herr war nicht darauf eingegangen, denn „vom Krieg vernahm er nur noch verwundert". Der Satz zeigt wunderhübsch den greisen Gelehrten, der längst hinter die Dinge gesehen hat und dem die wunderlichen Händel dieser Welt nichts mehr anhaben. Daß er mir einfiel, ist also kein Wunder, wiewohl ich den Gedankengang, der zu ihm führte, nicht mehr feststellen kann. Auch Mauthner steht mir nahe. Das also ist erklärlich. Ich konnte mich aber nicht mehr entsinnen, wer jener Alte gewesen war. Wenn ich mein Zimmer betrete, ist die erste Tätigkeit, die Gedenktage auf dem Kalender durchzusehen. Da stand: 1914 Zoologe Weißmann gest. Und das war der alte Gelehrte, der vom Krieg nur noch verwundert vernommen hatte. Zu Weißmann habe ich nicht die geringsten Verbindungen. Aber ist das alles nun wirklich nur ein Zufall gewesen? Oder gibt es vielleicht Wellen in unserm Hirn, die in Fristen von nicht ganz einem Sonnenjahr wiederkehren? Denn jenen Nekrolog konnte ich 1914 unmöglich am Todestage Weißmanns gelesen haben. Oder was geschieht mit uns in solchen Augenblicken?

Ich weiß es nicht. Und es wäre doch so gut, etwas mehr von diesen rätselhaften Dingen zu wissen. **Wolfgang Goetz.**

Versunkene Stunden.

Es war zu Beginn des Dezember. Die weiten, langsam auf und ab wellenden Hügel der Thüringer Berge lagen im milchigen Lichte des Winternachmittags. Die Bäume kahl. Nur einzelne Eichen hatten vergilbte Blätter an den Zweigen. Die Spatzen aber amüsierten sich an allen Dingen, die auf der Straße zu finden waren, und sie erhuben ein gar mörderliches Geschrei, wenn ein Gassenjunge mit Steinen dazwischen warf.

Gerade an einem solchen Tage ging Goethe mit Eckermann die Straße, die von Weimar nach Jena führt, ein Stückchen entlang, um sich die Kühle des Abends durch die Kleider wehen zu lassen, damit es sich um so gemütlicher am Kamin des Abends sitze. Denn zu plaudern gab es gar viel.

Und es erscheint mir doch vielleicht nicht unwesentlich, hier einmal ein Gespräch wiederzugeben, das vielen unbekannt ist.

Es ist bei Grabbe des Abends davon die Rede, daß es gar viele Künstler und auch andere Menschen gebe, die sich gern ein fremdes Lied zu eigen machen, sich einen fremden Gedanken aneignen, so daß er ganz ihr eigener wird. Es ist davon die Rede, daß der gute Lord Byron einmal in einem seiner guten Werke den Goetheschen Mephisto nachgeahmt habe, daß Walter Scott eine Szene aus dem Goetheschen Egmont benutzte und auch den Charakter der Mignon nachgeschrieben habe. Und Goethe weiß diese Dinge zu entschuldigen und sogar zu loben. „Lord Byrons verwandelter Teufel ist ein fortgesetzter Mephistopheles, und das ist recht! Hätte er aus origineller Grille ausweichen wollen, er hätte es schlechter machen müssen. So singt mein Mephistopheles ein Lied von Shakespeare, und warum sollte er das nicht? Warum soll ich mir die Mühe machen, ein eigenes zu erfinden, wenn das von Shakespeare eben recht war und eben das sagte, was es sollte? Hat daher auch die Exposition meines Faust mit der des Hiob einige Ähnlichkeit, so ist das wiederum ganz recht, und ich bin deswegen eher zu loben als zu tadeln." So sagt Goethe.

Dabei fiel der Schnee in langen Pausen, aber stetig und in großen Flocken vom Himmel herab. Und das Holz knisterte im Kamin und der Schein des Lichtes färbte Goethes und Eckermanns Gesicht ganz rot.

Und in diesen Worten zeigt sich uns ein Bild Goethes, das wir weniger kennen, das Bild seiner großen Menschlichkeit, das Bild seines Sinnes für alles, was in diesem Kreislauf des Lebens sich bewegt.

Freilich, heute brauchen wir bloß verschiedene Kommentare zu allen möglichen Sachen zu lesen, und wir werden finden, daß Goethe nicht nur nicht ein großer Geist, sondern auch ein Stümper gewesen sei, der es sogar fertig bekommen hat, aus Shakespeares Werken ein Lied dem Mephisto in den Mund zu legen. Seine Worte, die er als Erklärung anführt, zeigen uns, daß auch ein Meister einmal so einen Schritt unternehmen darf. Er kann die Form zerbrechen, mit weiser Hand zur rechten Zeit.

Auch heute wieder fliegt in großen Flocken der Schnee! Ich bin leider kein Goethe — denn sonst hätte ich mir jetzt auch eine Flasche Wein kommen lassen, um mich zu stärken und um stiller Beschaulichkeit zu pflegen. Genau so wie er es damals selber tat. Nur mit dem Unterschied, daß er Marienbader Wasser zu sich nahm, während die anderen (Eckermann und Riemer) sich „bedudeln" durften. Doch sie machten alles mit Maß und alles zu seiner Zeit. Uns ist der Sinn für das richtige Maß längst abhanden gekommen. Das gehört halt auch zu den versunkenen Beispielen und in die Vergangenheit. **Walter Medoc.**

Lustige Ecke.

Hm! Saß ich da neulich mit einem Herrn zusammen, der unverkennbar zur Bühne gehörte. Großartig wußte er Bescheid über alle Kulissengeheimnisse, konnte genau alle Requisiten sämtlicher Opern aufzählen, wußte genau, wieviele Verhältnisse die Soubrette in der letzten Saison — hätte haben können. Erst hielt ich ihn für einen Opernregisseur, aber bald stellte sich heraus, daß er im Schauspiel dieselbe Dekorationsweisheit besaß. — „Am Ende gar ein Intendant?" dachte ich. Da erzählte er, daß er am Theater die höchste Gage beziehe. — „Ach so, Sie sind der Heldentenor!" sagte ich. — Er lächelte verächtlich. — „Nein, nein," grinste er, viel mehr; ich bin Kulissenschieber!" — Er war nämlich an einem sozialisierten Theater angestellt.

Geschichten vom guten Essen. Es ist Sonntagmorgen, und der Saliterbauer ist mit seiner ganzen Familie in vollem Staat zur Messe gegangen. Leni, die dicke Magd, muß unterdessen das Haus hüten, und Schorschl, der Jüngste des Saliterbauern, ist zum Behüten der Leni zurückgelassen. Die Saliterbäuerin hält nämlich die Dienstboten etwas knapp und lebt in der ständigen Furcht, daß in ihrer Abwesenheit die eßbaren Dinge ihrer Schatzkammer eine Wertabnahme erfahren könnten. Also paßt der kleine Schorschl auf wie ein Haftelmacher. Aber die Leni holt sich kaltblütig ein paar Eier und schlägt sie in die Pfanne. „Was machst denn da?" sagt der kleine Schorschl verwundert und warnend. — „Ochsenaugen, dummer Bua." — Und kaum kommt die Saliterbäuerin von der Kirche zurück ans Gartentürl, da schreit der Schorschl schon aus vollem Halse: „Die Leni hat sich was kocht! Die Leni hat sich was kocht! Ochsenaug'n, hat s' g'sagt, aber es is net wahr, Muatta, ih hab's selber g'sehgn: Oar sa'ns g'wes'n."

Die Unruh-Premiere als Verhaftungsgrund. Aus München wird folgendes Geschichtchen berichtet, das den großen Vorzug hat, vollkommen wahrheitsgetreu zu sein: Wird da ein Münchener Schauspieler, der aus dienstlichen Gründen gezwungen war, nach der Straßensperre nach Hause zu gehen, prompt erwischt und zur Wache gebracht! Mit Mühe gelingt es ihm, den vernehmenden Kommissar von seiner unbedingten Ungefährlichkeit zu überzeugen, als diesem eine „schwer belastende" Urkunde in die Hand fällt, eine Mitteilung, die folgenden Satz enthält: „Sie sollen im neuen Unruh in Darmstadt eine führende Rolle spielen." Nichts kann den Gewaltigen in seinem Glauben wankend machen: vor ihm steht ein Putschist, dem mit lächerlich leicht durchschaubaren Deckworten die Leitung von Aufständen in Darmstadt übertragen werden soll. Kurz und gut: 24 Stunden dauerte es, bis der unglückliche Mime zu den Proben von Fritz von Unruhs neuem Drama „Der Rosengarten" nach Darmstadt fahren konnte.

Barmherzigkeit. Auf einer Klettertour im Raxgebiet stürzte eine junge Touristin ab und blieb schwer verletzt im Tale liegen. Wie brachten die Verunglückte in ein nahegelegenes Bauernhaus, um sie dort, so gut es eben ging, zu verbinden und Hilfe herbeizuholen. — „Jessasmarandjosef, dös arme Madel!" jammerte die Bäuerin, „Du mei liaber Godl" — Das Mädchen stöhnte. „Trinken! trinken!" stieß sie mühsam hervor. — „Rasch, Bäuerin, bringen Sie Milch!" — Die Bäuerin wischte sich die perlenden Mitleidstränen aus ihren Augen. — „Hat der Herr an Tabak?"

⊙ **Kindermund.** Die „Königsb. Hart. Ztg." erzählt ein hübsches Geschichtchen, das, wie sie versichert, „urkundlich erweisbar" wahr ist. Rolf, der damals noch Rölfchen hieß, saß traurig am Krankenbett der Mutter. Sein dreijähriges Herz war mitleidsvoll, und sein Händchen streichelte unablässig die Kissen. Aber die Kranke brauchte Ruhe, selbst vor der Kindergärtlichkeit. „Rölfchen, Du mußt Muttchen nicht stören," sagt der Vater. „So hör' endlich auf, Rolf!" Und als alles Zureden und Mahnen nichts hilft, folgt die noch nie dagewesene väterliche Drohung: „Junge, ich hau' Dir eins auf!" Rölfchen ist entsetzt, — sein Lebtag war er anerkannt artig und gesittet, keine „körperliche Gewalt" hatte ihn jemals zurückweisen müssen. Gerade kommt als Rettungsengel die Kinderfrau: „Geh mit mir, Rölfchen!" Scheu und folgsam gehorcht der Knabe, nur die vorwurfsvolle Klage erhebt er: „Minna, denk mal, der Mann meiner Mutter hat mich hauen wollen hierhin!" Und deutet auf den gefährdeten Körperteil, — nicht auf den Kindermund allerdings, sondern auf die ganz entgegengesetzte Seite.

Silben-Rätsel.

Nr. 8.

Aus den Silben:

a — a — ard — back — ban — be — ber — bi — bin — bra — di — di — dob — du — e — e — e — e — e — e — ein — em — en — er — flam — frau — ge — ge — ge — haag — he — i — i — il — in — jo — ka — ka — ke — ko — laus — li — litz — mann — me — ment — ment — mich — mit — na — ner — nes — neu — ni — ni — nu — o — o — pe — phi — ra — ra — rad — ram — rau — re — ri — ri — rott — ru — seid — ses — sieb — so — sta — ste — ster — te — tee — tem — tis — torn — um — wag — wied — ze — zwei

sind 33 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Doppelscherzrätsel ergeben. 1. Hunderasse, 2. Königin aus dem alten Theben, 3. Einsiedler, 4. Einhufer, 5. Opernkomponisten, 6. bibl. Frauennamen, 7. Dramafigur, 8. Sterbeurkunde, 9. Eroberer von Lüttich, 10. Speise, 11. Edelstein, 12. Raubtier, 13. Stadt in Schlesien, 14. Beförderungsmittel, 15. Geisteseigenschaft, 16. griechischer Philosoph, 17. Staat, 18. weiblicher Vorname, 19. Gebäck, 20. Vogel, 21. preußischer General, 22. ehemalige Festung, 23. Blume, 24. Kleidungsstück, 25. russischer Fürst, 26. Stadt in Italien, 27. weiblicher Vorname, 28. Zahlungsunfähigkeit, 29. ägyptischer König, 30. Beweismittel, 31. Küchengerät, 32. Familienglied, 33. Stadt am Rhein. (Hüneraskh.)

Auflösung des Silbenrätsels. Nr. 7.

Uns knüpft der Sprache heilig Band. (Körner.)

1. Ulster, 2. Nehemia, 3. Scharlach, 4. Krähe, 5. Nazareth, 6. Urte, 7. Papagei, 8. Fabel, 9. Toni, 10. Danzig, 11. Eigelb, 12. Reseda, 13. Satin, 14. Präparand.

Richtige Lösungen haben eingesandt:

Herr Gustav Pflaum in Schopp, Schüler Hubertus Gerlach, Schüler Hans Mendel, Schülerin Sophie Brie, Herr Altmann in S., Herr Viktor Münster in P., Fräulein Margarethe Kupfer, Fräulein Hanni Arndt in Posen, Herr Nepos, Herr Arnold Milbradt in Posen, Fräulein Mia Kohorst in Wieczynek, Fräulein Irma Schulze in Posen, Herr Gustav Liß in Posen.